

(Stürmisches Hören, Lachen) Auch dieses Malles sollte sich Dr. Simon mit allergrößter Energie annehmen, wenn er nicht will, daß ihm durch die Dummheit oder Wummerei der untergeordneten Instanzen alles verdorben wird.

Zu dem gleichen Kapitel gehört die Einrichtung der französischen Gesandtschaft in München und das Verhalten der bayerischen Regierung in diesem Falle. Wenn es wahr sein sollte, daß die bayerische Regierung in speziellen Verhandlungen mit dem französischen Gesandten in München eingeleitet ist über die Entlassung der Einwohner von München, so wäre auch das eine allerhöchste Schandtat des Deutschen Reichs. Es scheint, daß die französischen Imperialisten sich vorgenommen haben, alle Dummheiten nachzumachen, die selbsterregt von deutschen Imperialisten in Rußland begangen worden sind. So macht die französische Machtpolitik den Versuch, in Deutschland einzumarschieren trotz des Friedensab schlusses, um Bayern zu ukralinisieren. Nur daß sich in Bayern kein Mann findet, der den Ehrgeiz besitzt, ein bayerischer Skorpapst zu werden. Der Minister mag sich nach dem kleinen Schwächenfall, den er heute zu unserm Bedauern gehabt hat (Heiterkeit links), wieder besinnen auf die Energie, die er und in seiner gestrigen Rede versprochen hat.

Die deutsche Delegation in Spa konnte nicht anders handeln, als sie gehandelt hat. Sie hätte auch nicht anders handeln können, wenn statt Mitgliedern der Deutschen Volkspartei sich solche der Sozialdemokratie in ihre Reihen hätten. Eine Regierung mit der Deutschen Volkspartei und ohne die Sozialdemokratie kann auch keine andere auswärtige Politik treiben, als eine solche mit der Sozialdemokratie. Die Gegner der Unterzeichnung mögen uns entweder zeigen, wie es gemacht werden soll, oder aber den Mund halten. Ich als deutscher und internationaler Sozialist halte es für meine heiligste Pflicht, hier Protest einzulegen gegen die Methode, nach der in Spa noch immer verhandelt worden ist. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Hoche Tätigkeit verurteile ich genau so wie die gleichgerichtete Tätigkeit des Generalis Hoffmann in West-Litauen (Zuruf Ledebours (Unabh. Soz.): Das kommt ein bißchen spät!) Wir haben Hoffmanns Tätigkeit in West-Litauen damals ebenso verurteilt, dererennen Sie sich (nach links) doch nicht ganz und gar in Ihre Agitation. (Große Anstöße h. d. Unabh. Soz.)

Wir wissen, daß die Gegner den Vertrag von Versailles ernst nehmen, aber wir verlangen von ihnen, daß sie ihn auch da ernst nehmen, wo er zu unserm Gunsten spricht. Die Zustimmung, wir sollten den Einmarsch als zu Recht erfolgend annehmen, verstoßt wider das Völkerrecht, der Einmarsch wäre eine Vernichtung des Friedensvertrags (lebhaft Zustimmung), eine Wiederaufnahme des Krieges gegen ein wehrloses Land. Allerdings ist das der Krieg in seiner feigsten Form.

In der Entwaffnung wie in der Kohlenfrage muß alles getan werden, um die Bedingungen der Gegner zu erfüllen. Bei den Waffen der Arbeiter werden Sie weitestgehendes Verständnis und Entgegenkommen dabei finden, falls Sie dieses Entgegenkommen auch den Arbeitern gegenüber zeigen. Alle Arbeit soll nur zum Nutzen und zum Wohle der Gesamtheit geleistet werden ohne Befriedigung des Machtstrebens einzelner. Diese sittliche Forderung der Arbeiterklasse wird heute zusammengefaßt in dem Schlagwort Sozialisierung. Es ist nur ein Schlagwort, weil man sich darunter sehr verschiedenes vorstellen kann. Man kann darunter die mechanische Anwendung bestimmter Grundzüge auf die lebendige Wirtschaft verstehen ohne Rücksicht darauf, welchen Einfluß das zunächst auf die Wirtschaft ausübt. Diese Art von Sozialisierung lehnen wir ab. Die andre Form bedeutet zielbewußte überlegte Anpassung an die notwendige Entwicklung der kapitalistischen Wirtschaft, die zum Sozialismus hinüberdrängt, eine Form der Sozialisierung, die in keinem Augenblick den Produktionsprozeß stören kann. Dieser Sozialisierung steuern wir zu. In dieser Form betrachten wir die Sozialisierung der Bergwerke als eine der dringlichsten Forderungen des Tages gerade im Zusammenhang mit dem Kohlenabkommen. Ich habe über diese Dinge erst in den letzten Tagen mit dem englischen Arbeiterführer Ramsay MacDonald gesprochen können, der mir zugestimmt hat. Wenn wir dieses Problem lösen, werden die Augen der Arbeiter der ganzen Welt gespannt auf das Ruhrgebiet gerichtet sein. Auf diese Weise werden wir das Ruhrgebiet immunisieren. Wir werden dem französischen Prinzip des Hochkapitalismus das Prinzip des Sozialismus gegenüberstellen.

Simons hat in seiner gestrigen Rede der Sowjetregierung Worte hoher Anerkennung gesendet.

Die wirtschaftlichen Ideen des Sozialismus in Rußland haben eine ganz besondere Form angenommen und eine besondere religiöse Kraft erhalten. Aber der Weg Rußlands kann und darf nicht der Weg Deutschlands sein. Wir können und wollen nicht über Forderungen zu unserm Ziel schreiten. Bei uns ist schon viel zu viel zerstört worden. (Zustimmung.) Diese Auffassung des Unterschieds zwischen spezifisch russischen und westeuropäischem Sozialismus reicht von uns bis weit in die Reihen der Unabhängigen hinein.

Simons hat mit einer Bestimmtheit, die uns erfreut und beruhigt hat, ausgesprochen, daß Deutschland in den neuen Weltkämpfen unbedingt neutral bleibt. Es muß nicht bloß neutral bleiben wegen des Zustandes der Ohnmacht, in welchem es sich heute befindet, sondern auch aus sozialen Gründen, weil es weder dem russischen Sozialismus noch dem westeuropäischen Hochkapitalismus ganz angehören kann. Deutschland ist Scheide wand oder Brücke zwischen beiden, je nach den Umständen. Entweder Scheidewand zur Verhinderung eines zweiten Weltkrieges oder Brücke, um die Völker wieder in friedlichen Verkehr miteinander zu bringen. Wir können nur als Neutrale, und wo es sein kann, als Vermittler auftreten. Ich bedaure, daß in Westeuropa noch so vielfach das Verständnis für diese Aufgabe Deutschlands fehlt. Das osteuropäische Problem kann nur gelöst werden durch einen Völkerbund, dem Deutschland als Gleichberechtigter angehört. Nur so kann der jetzt durch einen neuen Weltkrieg bedrohte Weltfrieden gewahrt werden.

In Genf werden wiederum Vertreter der deutschen Regierung mit Vertretern der bürgerlichen Regierungen der Entente zusammenzutreffen. Ich will hoffen, daß die Zusage des Ministers Dr. Simons sich erfüllt. (Minister Dr. Simons: Die leise Hoffnung!) Wir gehen nach Genf zum internationalen Sozialistenkongreß und zur internationalen Bergarbeiter-Konferenz mit einer kühnen Hoffnung. Wir hoffen, daß es uns gelingen wird, dort mitzuarbeiten an dem Neuaufbau einer Welt, in der es weder Herren noch Knechte in sozialer und nationaler Beziehung geben wird, und in der auch Deutschland kein Pariavolk mehr sein wird. Wir geben nach Genf, um zu werden und zu wirken für Weltfrieden und Weltfreiheit, für Demokratie und Sozialismus. (Lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Breitscheid (Unabh. Soz.): Ob uns die Spa-Verhandlungen Erfolg oder Mißerfolg gebracht haben, ist eine müßige Streitfrage. Der Minister Dr. Simons sagt mit Recht, daß der Friedensvertrag noch gar nicht genügend in deutschen Völkern bekannt ist. Aber es hat sich offenbar auch noch nicht einmal genügend herausgesprochen, daß wir einen Krieg verloren und eine schwere militärische Niederlage erlitten haben. (Widerspruch rechts.) Viellecht wissen Sie es, aber die Konsequenzen daraus haben Sie in Ihrer Politik noch nicht gezogen. Für Spa und Versailles tragen die Verantwortlichkeit nicht die Unterzeichneten des Vertrags, sondern diejenigen, deren Politik uns notwendigerweise zu solchen Katastrophen führen mußte. (Zuruf rechts.) Auch wir haben in dem Verhandlungsergebnis von Spa noch nicht den Abschluß der Dinge. Auch wir hoffen auf eine höhere Instanz. Wir hoffen aber nicht wie Dr. Simons auf das Gericht der Weltgeschichte und nicht wie Herr Schreier auf das jüngste Gericht, sondern uns selbst.

Die Revolutionsregierung der Welt vor. (Lachen rechts.) Dieser Augenblick ist vielleicht nicht so nahe, wie es auch viele Arbeiter in unseren Reihen hoffen, aber der Kapitalismus hat sich schon selbst durch diesen Krieg ad absurdum geführt und seine roten Wangen sind nur die heftigen Mosen auf den Wangen eines zum Tode verurteilten Schwindsüchtigen. Wir wünschen die vollständige Beseitigung der Reichswehr. Wenn Herr Stamper keine Anbütungen in ähnlichem Sinne macht, so bebauern wir, daß seine Freunde diese Haltung nicht unter der glorreichen Regierung Noskes aufgenommen haben. Wir fürchten, daß man die Entwaffnung zwar beschließen will bei der Arbeiterklasse, aber nicht auf den brennendsten und brandenburgischen Rittergütern, wo von den Waffen der schändlichsten Gebrauch gegen Friedensfreunde gemacht wird. (Lachen und Widerspruch rechts.)

Was der französische Gesandte in Bayern soll, das weiß weder die Reichsregierung noch die bayerische Regierung. Ich bin aber überzeugt, daß

der zukünftige Herrmann von Bayern, Herr Dr. Heim (Heiterkeit), uns sehr gut Auskunft geben könnte. (Abg. Dr. Heim erhebt sich und protestiert lebhaft.) Ich glaube, Herr Dr. Heim, daß Sie sogar sehr intelligent sind. (Dr. Heim: Sie irren sich! Heiterkeit.) Ich bin natürlich zu höflich, um Ihnen zu widersprechen (Heiterkeit), aber mag es nun ein Zeichen Ihres Ueberflusses oder Mangels an Intelligenz sein, ich habe jedenfalls zu Ihnen das unbedingte Vertrauen, daß Sie über die Absichten des französischen Gesandten in München besser unterrichtet sind als die Reichsregierung und die bayerische Regierung. (Sehr laut!)

Wir sind mit der Neutralitätserklärung der Regierung einverstanden. Nicht einverstanden sind wir mit der Ausrüstung von Truppen an der Ostgrenze und mit der Verhängung des Ausnahmezustandes an der Grenze. Wir entziehen von dieser Stelle aus unsern Brüdern in Sowjetrußland unsern Gruß und Glückwünsche. (Lärm rechts.) Wir wollen, daß Deutschland baldmöglichst in die innigsten freundschaftlichen Beziehungen zu Rußland tritt. Wir wünschen das auch aus sehr naheliegenden wirtschaftlichen Erwägungen heraus. Hoffentlich ist der Minister in der Lage, seine

gesunden Auffassungen über Rußland und Belgien durchzusetzen unter seinen Kollegen und auch gegen die Widerstände in seinem eignen Ressort. Im Auswärtigen Amte gibt es viele Persönlichkeiten, die die Ansicht des Ministers nicht teilen. Er wird stärker als sein Vorgesetzter sein müssen in der Anwendung des eisernen Befehls. Ich bin seit gestern um die Gesundheit des Ministers Simons einigermaßen besorgt, ich glaube, daß der Totenvogel schon vor seinem Fenster kreist, und wenn er heute die „Deutsche Tageszeitung“ und die „Deutsche Zeitung“ gelesen hat, dann wird er wissen, was ich meine. Dort ist seine Rede nämlich als Katastrophe bezeichnet worden.

Seine heutigen Ausführungen über Stahlhelm und Riedel habe bewiesen: der Stahlhelm schwebt unsichtbar über dieser Bank. Er ist das Symbol auch der neuen bürgerlichen Regierung. Sie können alles wagen, Herr Minister, nur dürfen Sie nicht gegen den Militarismus vorgehen, das bekommt Ihnen schlecht. (Sehr laut! links.) Mit Herrn Stinnes hat es der Minister arbeitslos verbracht, und ein Stinnes ist ein sehr mächtiger Mann. Stinnes trägt die Hauptverantwortung für die schmachvolle Deputation der Belgier, für die Verfertigung der belgischen Werte, für die ganze Annerkennungskampagne der Schwerindustrie. Das hat man drüben vergessen, weil man hoffte, jetzt mit Herrn Stinnes gute Geschäfte zu machen. Ich möchte gern von Herrn Stinnes wissen, was er vor Spa in Wiesbaden mit Vertretern der Entente verhandelt hat. Herr Stinnes beruft sich für die Unmöglichkeit der Lieferung von 2 Millionen Tonnen auf

das Gutachten der Arbeiterkammerverordneten.

Die Arbeiter haben aber nur die Unmöglichkeit betont, mehr zu schaffen als bisher. Es wäre gut gewesen, wenn in Spa der Gegensatz zwischen den Sachverständigen der Arbeiter und Kapitalisten besser und schärfer herausgearbeitet worden wäre. Jetzt werden die Verhandlungen unschmeichelt und ihr Patriotismus gelobt. Man verspricht ihnen bessere Nahrung und bessere Wohnungen. Schlimm genug, daß man erst jetzt diese notwendigen Forderungen erfüllt, wo die gebieterische Forderung der Entente es unbedingt notwendig macht. Vor allem muß mit der Verchiebung der Kohlen aufgeräumt werden. Wir verlangen die Sozialisierung des Kohlenbergbaues und unterstützen praktisch die Forderungen des rechtssozialistischen Medners, nur modern wir uns, daß die Rechtssozialisten nichts zur Durchsetzung dieser Forderungen getan haben, als sie an der Macht waren. (Zuruf h. d. Soz.: Wann waren wir denn an der Macht?) Sie sollten wirklich nicht so bescheiden sein. Sie haben die große Zukunft schon hinter sich

Das Ergebnis von Spa will ich nicht rühmen und nicht verdammen. Die ganze Art und Weise, wie man dort unsere Forderungen durchsetzen wollte, kann nicht unsere Zustimmung finden. Wir können deshalb einem etwa beabsichtigten Vertrauensvotum nicht zustimmen.

Minister des Auswärtigen Dr. Simons: Beim Verlassen des parlamentarischen Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten sagte Herr Que zu mir: Nehmen Sie sich in Acht, daß Sie nicht noch einmal der Außenminister der Unabhängigen werden. Der Abgeordnete Breitscheid halloher den Trennungsstrich zwischen meinen Anschauungen und den seinen außerordentlich scharf gezogen. Ferner hat er einen Gegensatz zwischen dem Reichsminister und mir wegen des Bolschewismus konstatiert versucht. Der Reichsminister hat von Bolschewismus nicht als Prinzip gesprochen, sondern nur von der Waffenmacht, die sich unsere Grenzen nähert. Ferner hatte Breitscheid angedeutet, daß in Spa gewisses Material über die Niederwerfung der revolutionären Bestrebungen in Deutschland der Entente zur Kenntnis gegeben worden sei. (Abg. Breitscheid: Nein, nicht zur Kenntnis gegeben, sondern der Reichsminister hat keine Stellungnahme darauf geführt!) Weder von mir noch vom Reichsminister ist irgend welches Material der Entente zur Verfügung gestellt worden. (Zuruf: Das machen nur die Unabhängigen! Anstöße h. d. Unabh. Soz.) Im Auswärtigen Amte tut jeder sein Bestes, um dem Vaterland zu dienen. Wenn irgendeine Instanz eine andere Politik treiben würde, die ich nicht für richtig halte (Zuruf Adolf Hoffmanns: Dann sind Sie draußen! Große Heiterkeit), dann nehme ich dagegen Stellung, oder ich bin nicht mehr da. Ich habe mich nach meinem Amte nicht gedrängt und hänge nicht an ihm.

Wenn Herr Breitscheid unsere Neutralität billigt, so muß er es auch billigen, daß wir

unsre Grenze verteidigen.

Die Russen mögen sich hüten, Öttopreken als Faustpfand für unsere Neutralität zu nehmen. Sie würden eine harte Nuß zu beissen haben, wenn sie Deutschland zwingen, an der Seite der Entente in den Krieg zu ziehen. Auf die heute vormittag eingegangene amtliche Bestätigung, daß der in Warschau angehaltene Zug Kriegsmaterial enthalten habe, ist angeordnet worden, daß der Zug wieder nach Koblenz zurückgeführt wird. (Beifall.) Ich habe mich nur verpflichtet gefühlt, den Angriff gegen den Reichswehrminister richtigzustellen, von einem Rückzug kann keine Rede sein.

Die Ausführungen des Herrn Breitscheid sind mir ans Herz gegangen. Wir wollen doch endlich aufhören, uns darüber immer wieder vor dem Ausland zu zanken. Nicht der Sieg des Bolschewismus bringt das Heil. Er ist innerlich zum Teil schon erwidert. (Widerspruch bei den Unabh. Soz.) Er ist nur eine freßende Plamme, die alles verzehrt, was sie erreicht. (Zuruf Adolf Hoffmanns (Unabh. Soz.): Sie verwechseln ihn mit dem Militarismus! Heiterkeit.) Das einzige, was wir ihm entgegenstellen müssen, ist (Zuruf der Soz.: Der Sozialismus!) ist der richtig angefaßte Sozialismus. Ich verheie darunter die Arbeitsgemein-

schaft zwischen Arbeitern und Arbeitgebern. (Lachen h. d. Unabh. Soz. Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Spahn (Soz.): Spa bildet keinen Wendepunkt in der europäischen Geschichte, aber es zeigt uns und der ganzen Welt die Härte des Versailler Friedens, die wir nun zu fühlen beginnen. Die Lage Deutschlands ist noch verschlechtert worden um den Wert der Garantien, die die Alliierten für den Versailler Vertrag hinzugefügt haben. Die Delegation hat ihr möglichstes getan. Wir sind ihr zu Dank verpflichtet.

Abg. Dr. Schreier (Dt.-Natl.): Dr. Simons wird sich nicht wundern, wenn seine Rede von unserer Seite die schärfste Ablehnung erfährt. (Lebhafter Beifall rechts.) Sie hat nicht nur Entrüstung und Ernst ausgelöst, sondern sogar Trauer und Empörung. Die Ausrufe des Wirtschaftsministers deuten nicht auf Solidarität des Kabinetts, sondern auf erhebliche Differenzen. (Sehr richtig! rechts.) Die amtliche Berichterstattung über Spa ist in unglaublicher Weise erfolgt. Die Medien von Stinnes und Que haben ganz bestimmt keinen Schaden angerichtet. Das deutsche Volk steht jeden Versuch der Entente, in das Ruhrgebiet einzumarschieren, als Bruch des Völkerrechts an. Da mußte man die Unterschrift verweigern. (Zustimmung rechts.) Wir glauben an die technische Erfüllbarkeit der Entwaffnungsbestimmungen schlechterdings nicht. (Beifall rechts und auf den Tribünen.)

Präsident Abbe: Die Tribünen dürfen sich an den Kundgebungen nicht beteiligen, widrigenfalls muß ich sie räumen lassen. Reichsminister Stresemann: Der Vorredner hat gesprochen, als ob wir nicht den 27. Juli 1920, sondern den 27. Juli 1914 hätten. Wir konnten in Spa nicht ganz einfach unsern Willen durchsetzen. Der Vorredner hat an dem Außenminister scharfe Kritik geübt. Dieser hat ganz einfach als nüchtern und ehrlicher Mann gesprochen und die Lage so geschildert, wie sie ist. (Lebhafte Zustimmung.) Sprechen Sie (zur Rechten) nicht immer vom Glauben an die Zukunft, sondern handeln Sie danach. Hoehsch hat uns Mangel an nationaler Würde vorgeworfen. Das sind Menschenarten. (Lebhafte Zustimmung.) Unsere Lage in der Kohlenfrage ist allerdings recht kritisch. Bei Anspannung aller Kräfte muß es uns aber gelingen, auch das scheinbar Unmöglichste möglich zu machen. Wir glauben die Verantwortung für die Unterschreit übernehmen zu können. Wenn der Vorredner und seine Freunde in Genf verhandeln, dann würde ihnen die Erkenntnis kommen, daß wir nicht Angehörige eines starken Volkes sind, sondern Angehörige eines geschlagenen Volkes. Wir müssen uns damit begnügen, nicht als Gleiche mit Gleichen verhandeln zu können. (Beif.)

Danach wird die Aussprache abgebrochen. Der Reichshausball und die Kohlensteuerfrage gehen an den Ausschuß.

Mittwoch 1 Uhr Weiterberatung. Schluß 8 Uhr.

Polen und Rußland.

Noch immer liegt keine Meldung vor, daß die Waffenstillstandsverhandlungen zwischen Rußland und Polen begonnen hätten. Jedoch liegen russische und polnische Heeresberichte vom 28. Juli vor, die übereinstimmend bezeugen, daß die Kämpfe mit unverbänderten Truppen weiter zurückgehen. Die Russen haben am 28. Juli Pinsk besetzt, in Galizien Brody genommen, wo ihnen die 18. polnische Division in die Hände fiel, und weiter Tarnopol besetzt. Auch von der Nordfront, südwestlich von Grodno, machen die Russen Fortschritte. Nach einer aus Warschau kommenden, jedoch nichtamtlichen Meldung sollen die Verhandlungen am Freitag beginnen. Jedenfalls bestärken die Tatsachen unsere Annahme, daß die Russen vor Eintritt in Waffenstillstandsverhandlungen sich eine möglichst günstige militärische Front sichern wollen. Daher dürfte sich auch ihr Vorschlag an Lloyd George erklären, eine allgemeine Konferenz zur Herstellung des Friedens im Osten einzuberufen. Zunächst hätte Tschißkierin einen ähnlichen Vorschlag abgelehnt. Offenbar will die Sowjetregierung Zeit gewinnen und den eigentlichen Verhandlungsbeginn hinauszuziehen.

Nun wird aus London und Paris gemeldet, daß Lloyd George und Millerand in Boulogne zusammenkommen werden, um sich über den Vorschlag Tschißkierins zu besprechen. Das zeigt, wie ernst einerseits die Entente die Vorschläge der Sowjetregierung, andererseits die Situation der Polen nimmt. Denn daß die Kommission von Diplomaten und Generalen nicht imstande sein wird, den Polen zu helfen, darüber täuscht sich niemand bei den Alliierten.

Andererseits bekommen wir aus Prag folgende bezeichnende Meldung:

Hier fand eine große Kundgebung der sozialistischen Arbeiterschaft gegen die kriegerischen Absichten Englands und für den Frieden mit Sowjetrußland statt. In der von der Versammlung angenommenen Entschließung wird die Regierung aufgefordert, ohne Rücksicht auf die Entente mit der russischen proletarischen Republik in ein freundschaftliches Verhältnis zu treten. Zugleich wird erklärt, daß sich das Proletariat der schärfsten Mittel bedienen werde, um jede Unterstützung eines kriegerischen Einfalls zu verhindern.

Hierzu ist zu bemerken, daß in der Tschechoslowakei die Sozialisten die regierende Partei sind und daß von der Entente bei Bildung des tschechoslowakischen Staates die Absicht zugrunde lag, diesen als Waage gegen Deutschland und Sowjetrußland zu benutzen. Erst dieser Tage lasen wir in einem regierungsamtlichen französischen Blatte die unsinnige Behauptung, daß die tschechoslowakische Republik bereit wäre, eine Armee den Polen gegen Sowjetrußland zu Hilfe zu schicken!

Aber nicht allein der Kampf zwischen Polen und Tschechen um das Ruhrgebiet von Tschöben hat den Stimmungsausschlag verursacht. Auch die wirtschaftlichen Notwendigkeiten orientieren den ganzen Staat nach Deutschland.

Die deutsch-belgische Grenzregulierung.

Ueber die deutsch-belgische Grenzregulierung liegen folgende authentische Meldungen vor: Der Reichsminister hat die Entscheidung über die Grenzregulierung getroffen, ohne der deutschen Regierung eine Antwort auf ihren Einspruch zugehen zu lassen. Die Bahnlinie Maeren-Kalterherberg wird endgültig Belgien abgetreten. Der deutschen Bevölkerung des Kreises Monschau werden Erleichterungen in bezug auf Grenzverkehr und Zölle gewährt. Aus den deutschen Ortschaften Müschenich und Koetgen sind deutsche Entlastungen zu bilden. Als Ersatz für den abgetretenen Teil des Kreises Monschau erhält Deutschland ein kleines Gebiet an der Nordwestgrenze des Kreises Eupen zurück. In dieser Gegend liegt das Niederlagsgebiet des Wasserwerks der Stadt Aachen. Der deutsche Vertreter in der Grenzkommission erklärte sofort, daß die deutsche Regierung unter keinen Umständen die Rückgabe eines kleinen Teiles des Kreises Eupen als vollwertigen Ersatz für die Abtretung der Bahnlinie Maeren-Kalterherberg nebst Teilen des Kreises Monschau annehmen könne. Er müsse es ablehnen, sich an den Beschlüssen zu beteiligen. Die weiteren Verhandlungen werden in dieser Woche in Eupen stattfinden.

Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 60

Magdeburg, Donnerstag den 29. Juli

1920

gebrauchte meine Autorität. Es war ja ganz schön, daß sie mich lieb hatte; aber mich jeden Abend zu Hause zurückzubringen, das vermochte sie doch nicht. Ich drängte mich mit dem Gewand an ihr vorüber. Ich hörte, wie müde sie drinnen war, und ich rief zu ihr hinein: „Da siehst du, wie es ist, wenn man allein ist.“

„Nun kommst du ja nicht herein!“
„Nun kommst du ja nicht herein!“
„Nun kommst du ja nicht herein!“

meine Geduld auf manchen Probe. Kameradschaft mit mir, wurde sie eifersüchtig und sagte sie durch ihre Ungeschicklichkeit zur Tür hinaus. Wenn ich ihr wegen ihres Schicksals nachdenken wollte, machte sie einen heulenden Schrei, so daß man bis ganz nahe hinauf zur Decke, wo sie sich versteckte, so daß man ganz meine Klammern fruchtlos nicht. „Na, dann bleib oben sitzen!“ sagte ich und warde ihr bei den Füßen. Da kam sie herunter. Da, damit war es aber nicht abgetan, als ich von ihr keine Notiz nahm, stieg sie doch an meiner Kiste vorbei und fiel mit einem Knall gerade auf mein Manuskript herab. Hier be-

gannt sie ungeschicklich, als wenn ich gar keine Papierrolle mehr im Hause hätte. Man muß es im Guten mit ihr versuchen, dachte ich. Und ich sagte freundlich: „Gib da nicht und bestimme dich nicht mit mir; ich will ja nur dein Bestes!“ Aber sie war taub für meine Worte. „Gib da nicht und bestimme dich nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

treten.“ Ich rief, sie schien das nicht zu verstehen. „Gib da nicht auf dem Papier gehen!“ wiederholte ich. „Das ist großes Papier, Songpapier, du kannst die Splitter in die Ritze ein-

ihre Bekanntheit fing damit an, daß sie eines Tages, während ich schlief und schlief, zu meinem offenen Fenster herein- geschlüpft kam und einen Krug um meinen Kopf begann. Sie schüttelte sich eifriger von dem Spiritus in meinem Haar ab, so daß ich nicht bemerkte, was sie tat, aber sie kümmerte sich um meine Haare.

Ich habe nämlich eine Papierrolle, die ist groß und schön; ich gebrauche sie als Präsentations- und Dekorations- und schenke sie mit ihr auch Kugeln in die Hände ein; in meiner schönen Hand ist sie stets eine unverwundliche Waffe. Ich schenke sie einige Male in der Luft, und die Stiege flug weg.

Aber ein Weibchen später kam sie wieder zurück und begann ihren Krug von neuem. Ich begann auf und rückte meinen Tisch weiter nach der Tür. Die Stiege kam mir nach. Und ich ging in aller Stille hin und wusch sie Spiritus aus meinen Haaren aus. Das kostete mich die Stiege, und ich rief sie zurück auf meine Hauptrolle und rührte sie nicht.

Das ging so eine ganze Weile; ich arbeitete weiter und brachte eine Menge fertig. Aber auf die Dauer wurde es ein wenig einseitig, immer dieser Stiege zu begegnen, jedesmal wenn ich die Augen aufschlug. Ich betrachtete sie, sie war eine gewöhnliche Stiege mittlerer Größe, gut gebaut, mit grauen Schweißhaaren. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie rührte sich aber nicht. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie rührte sich aber nicht.

auf, machte einen Schrei durch das Zimmer und kam wieder zur Lampe zurück. Von diesem Augenblick schreibt sie sich unheimliche Bekanntheit her. Ich bekam vor ihrer Ständhaftigkeit Respekt; was sie wollte, das mußte sie; sie rührte mich auch durch ihren Ausbruch; sie legte den Kopf auf die Seite und sah mich betrübt an. Ihre Gefühle wurden gegenläufig; sie verlor sich, doch ich wurde in ihrem Auftreten immer freier. Vereinzelt, doch ich mittig, als ich ausging, mochte, stieg sie vor mir her zur Tür und lachte es zu verhindern.

Am nächsten Tage war ich zu übler Zeit angekommen. Als ich vom Frühstück hingegeben wollte, um mich an die Arbeit zu machen, traf ich in der Tür meine Stiege. Ich nichte ihr zu. Sie machte einige Male in der Stiege umher und setzte sich auf meinen Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

ihre Bekanntheit fing damit an, daß sie eines Tages, während ich schlief und schlief, zu meinem offenen Fenster herein- geschlüpft kam und einen Krug um meinen Kopf begann. Sie schüttelte sich eifriger von dem Spiritus in meinem Haar ab, so daß ich nicht bemerkte, was sie tat, aber sie kümmerte sich um meine Haare.

Ich habe nämlich eine Papierrolle, die ist groß und schön; ich gebrauche sie als Präsentations- und Dekorations- und schenke sie mit ihr auch Kugeln in die Hände ein; in meiner schönen Hand ist sie stets eine unverwundliche Waffe. Ich schenke sie einige Male in der Luft, und die Stiege flug weg.

Aber ein Weibchen später kam sie wieder zurück und begann ihren Krug von neuem. Ich begann auf und rückte meinen Tisch weiter nach der Tür. Die Stiege kam mir nach. Und ich ging in aller Stille hin und wusch sie Spiritus aus meinen Haaren aus. Das kostete mich die Stiege, und ich rief sie zurück auf meine Hauptrolle und rührte sie nicht.

Das ging so eine ganze Weile; ich arbeitete weiter und brachte eine Menge fertig. Aber auf die Dauer wurde es ein wenig einseitig, immer dieser Stiege zu begegnen, jedesmal wenn ich die Augen aufschlug. Ich betrachtete sie, sie war eine gewöhnliche Stiege mittlerer Größe, gut gebaut, mit grauen Schweißhaaren. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie rührte sich aber nicht.

auf, machte einen Schrei durch das Zimmer und kam wieder zur Lampe zurück. Von diesem Augenblick schreibt sie sich unheimliche Bekanntheit her. Ich bekam vor ihrer Ständhaftigkeit Respekt; was sie wollte, das mußte sie; sie rührte mich auch durch ihren Ausbruch; sie legte den Kopf auf die Seite und sah mich betrübt an. Ihre Gefühle wurden gegenläufig; sie verlor sich, doch ich wurde in ihrem Auftreten immer freier. Vereinzelt, doch ich mittig, als ich ausging, mochte, stieg sie vor mir her zur Tür und lachte es zu verhindern.

Am nächsten Tage war ich zu übler Zeit angekommen. Als ich vom Frühstück hingegeben wollte, um mich an die Arbeit zu machen, traf ich in der Tür meine Stiege. Ich nichte ihr zu. Sie machte einige Male in der Stiege umher und setzte sich auf meinen Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

ihre Bekanntheit fing damit an, daß sie eines Tages, während ich schlief und schlief, zu meinem offenen Fenster herein- geschlüpft kam und einen Krug um meinen Kopf begann. Sie schüttelte sich eifriger von dem Spiritus in meinem Haar ab, so daß ich nicht bemerkte, was sie tat, aber sie kümmerte sich um meine Haare.

Ich habe nämlich eine Papierrolle, die ist groß und schön; ich gebrauche sie als Präsentations- und Dekorations- und schenke sie mit ihr auch Kugeln in die Hände ein; in meiner schönen Hand ist sie stets eine unverwundliche Waffe. Ich schenke sie einige Male in der Luft, und die Stiege flug weg.

Aber ein Weibchen später kam sie wieder zurück und begann ihren Krug von neuem. Ich begann auf und rückte meinen Tisch weiter nach der Tür. Die Stiege kam mir nach. Und ich ging in aller Stille hin und wusch sie Spiritus aus meinen Haaren aus. Das kostete mich die Stiege, und ich rief sie zurück auf meine Hauptrolle und rührte sie nicht.

Das ging so eine ganze Weile; ich arbeitete weiter und brachte eine Menge fertig. Aber auf die Dauer wurde es ein wenig einseitig, immer dieser Stiege zu begegnen, jedesmal wenn ich die Augen aufschlug. Ich betrachtete sie, sie war eine gewöhnliche Stiege mittlerer Größe, gut gebaut, mit grauen Schweißhaaren. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie rührte sich aber nicht.

auf, machte einen Schrei durch das Zimmer und kam wieder zur Lampe zurück. Von diesem Augenblick schreibt sie sich unheimliche Bekanntheit her. Ich bekam vor ihrer Ständhaftigkeit Respekt; was sie wollte, das mußte sie; sie rührte mich auch durch ihren Ausbruch; sie legte den Kopf auf die Seite und sah mich betrübt an. Ihre Gefühle wurden gegenläufig; sie verlor sich, doch ich wurde in ihrem Auftreten immer freier. Vereinzelt, doch ich mittig, als ich ausging, mochte, stieg sie vor mir her zur Tür und lachte es zu verhindern.

Am nächsten Tage war ich zu übler Zeit angekommen. Als ich vom Frühstück hingegeben wollte, um mich an die Arbeit zu machen, traf ich in der Tür meine Stiege. Ich nichte ihr zu. Sie machte einige Male in der Stiege umher und setzte sich auf meinen Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

Naturgeschichtliches.

Ein Blumenfachmann will entdeckt haben, daß bestimmte Arten von Blumen, wenn sie in derselben Zeit miteinander bereitgestellt werden, sich nicht betragen und gegen- seitig schädigen. So sollen zum Beispiel igelwundliche geschnittenen Blumen sich nicht lange frisch halten wenn sie mit Rosen zusammengebracht sind. Ebenso hat man bemerkt, daß Malven Blumen sich gegen andere Blumen „feindschaft“ verhalten und auf Gefächtern in derselben Rolle einen schädigenden Einfluß ausüben. Das sind aber nicht nur die Ursache dafür, daß die anderen Blumen sich nicht lange frisch halten, sondern auch ihrerseits sehr schnell. Auch Weiden sind Blumen, die man stets nur allein in einer Rolle verwenden soll. Und sie mit anderen Stämmen Floras zu einem Strauch vereint. So bewirkt sie, daß die anderen Pflanzen nicht untereinander. Verschiedene Arten von Rosen betragen sich nicht untereinander. So hat man herausgefunden, daß gelbe Rosen, die mit roten Rosen in derselben Rolle gestellt wurden, bereits nach wenigen Stunden verwelkt waren. Selt man die Rosen allein, wenn sie sich nicht noch nach Tagen in vor- trefflicher Verfassung. Man sollte daher stets darauf achten, daß man nicht „feindschaft“ Blumen zusammenbringt.

Kulturgebietliches.

Ein Briefträger aus der guten alten Zeit zeigt uns das Fest- tagebuch des Reichers G. H. v. d. L. vom 27. Oktober bis 15. November 1778, in dem sein Weges von Dresden und Leipzig gelistet ist und das viele Einzel bei der Lehmannschen Ver- lagshandlung in Dresden beschriftet hat. Die Briefe von Leipzig aus gefaltet sind für ihn insofern etwas schmerz- lich als er nur ungefähr einen Kaler, den ihm sein Freund G. H. v. d. L. beschieden hat, in dem er sich über den Weges nach Leipzig noch dazu Sorgen will verzweifelt. Er reitet am 18. No- vember aber brünnlich ab. Kaffen mit ihm nur selbst ergebnen, wie er mit einem kalten Kaler glücklich nach Berlin kam: „Als ich aus der Stadt ritt, ging mein Pferd ganz ruhig, bis ich an eine Stelle kam, wo zwei Wege sich kreuzten und ich den nach rechts einstellte; sofort fing es an, viel leichter und lebhafter zu gehen. Es war, als ob es fühlte, daß es nach Hause ging und sich darüber ebenso freute wie ich.“ Der Briefträger reitet dann bis nach Ebersdorf, wo er um 1/2 Uhr ankommt, und von da durch einen Wald, in dem es zwei Herbergen gibt. Nach ritt er der ersten vorbei und stieg in der zweiten ab, die zwei Weiden von Döben entfernt ist; es war zu dunkel, um weiterzureiten. Ich verbrachte drei Wochen und den für mein Pferd. Der Briefträger fragte mich, was ich essen wollte. Ich antwortete: Butter und Brot; er bot mir einen Krug an, ich sagte, ich wollte keinen. Als es Zeit zum Abendessen war, bestellte ich Butter und Brot. Ich fragte mich, wie ich mich damit begnügen könnte, da sagte ich ihm natürlich, der Grund sei, daß ich kein Geld hätte, um ihn mehr zu bezahlen, da ich das Meiste, was ich hätte, für mein Pferd aufgeben müßte, dem ich nichts von dem, was es gewohnt sei, entziehen könnte. Er wollte mir auch ein Bett geben, aber ich sagte ihm, daß ich nur ein Strohlager haben wollte. Um 8 Uhr ging ich schlafen, aber es war so warm im Zimmer, daß ich nicht liegenbleiben konnte. Ich hand auf und setzte mich auf meinen Stuhl. Am nächsten Tag, einem Sonntag, reitete ich nach Ebersdorf, um 1/2 Uhr fort, konnte nach Ebersdorf und von da nach Weidenberg, nachdem er sich für 3/4 Groschen hat über die Höhe gegeben lassen. Er beriet sich dann ein wenig, flücht aber schließlich den richtigen Weg wieder und ist abends um 1/2 in Weidenberg, einem Dorf eine Meile von Weiden. Dort waren viele Bauern, die bis gegen 11 Uhr tranken, spielten und Gesellschaften

Merlet.

ihre Bekanntheit fing damit an, daß sie eines Tages, während ich schlief und schlief, zu meinem offenen Fenster herein- geschlüpft kam und einen Krug um meinen Kopf begann. Sie schüttelte sich eifriger von dem Spiritus in meinem Haar ab, so daß ich nicht bemerkte, was sie tat, aber sie kümmerte sich um meine Haare.

Ich habe nämlich eine Papierrolle, die ist groß und schön; ich gebrauche sie als Präsentations- und Dekorations- und schenke sie mit ihr auch Kugeln in die Hände ein; in meiner schönen Hand ist sie stets eine unverwundliche Waffe. Ich schenke sie einige Male in der Luft, und die Stiege flug weg.

Aber ein Weibchen später kam sie wieder zurück und begann ihren Krug von neuem. Ich begann auf und rückte meinen Tisch weiter nach der Tür. Die Stiege kam mir nach. Und ich ging in aller Stille hin und wusch sie Spiritus aus meinen Haaren aus. Das kostete mich die Stiege, und ich rief sie zurück auf meine Hauptrolle und rührte sie nicht.

Das ging so eine ganze Weile; ich arbeitete weiter und brachte eine Menge fertig. Aber auf die Dauer wurde es ein wenig einseitig, immer dieser Stiege zu begegnen, jedesmal wenn ich die Augen aufschlug. Ich betrachtete sie, sie war eine gewöhnliche Stiege mittlerer Größe, gut gebaut, mit grauen Schweißhaaren. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie rührte sich aber nicht.

auf, machte einen Schrei durch das Zimmer und kam wieder zur Lampe zurück. Von diesem Augenblick schreibt sie sich unheimliche Bekanntheit her. Ich bekam vor ihrer Ständhaftigkeit Respekt; was sie wollte, das mußte sie; sie rührte mich auch durch ihren Ausbruch; sie legte den Kopf auf die Seite und sah mich betrübt an. Ihre Gefühle wurden gegenläufig; sie verlor sich, doch ich wurde in ihrem Auftreten immer freier. Vereinzelt, doch ich mittig, als ich ausging, mochte, stieg sie vor mir her zur Tür und lachte es zu verhindern.

Am nächsten Tage war ich zu übler Zeit angekommen. Als ich vom Frühstück hingegeben wollte, um mich an die Arbeit zu machen, traf ich in der Tür meine Stiege. Ich nichte ihr zu. Sie machte einige Male in der Stiege umher und setzte sich auf meinen Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

Sumor und Satire.

ihre Bekanntheit fing damit an, daß sie eines Tages, während ich schlief und schlief, zu meinem offenen Fenster herein- geschlüpft kam und einen Krug um meinen Kopf begann. Sie schüttelte sich eifriger von dem Spiritus in meinem Haar ab, so daß ich nicht bemerkte, was sie tat, aber sie kümmerte sich um meine Haare.

Ich habe nämlich eine Papierrolle, die ist groß und schön; ich gebrauche sie als Präsentations- und Dekorations- und schenke sie mit ihr auch Kugeln in die Hände ein; in meiner schönen Hand ist sie stets eine unverwundliche Waffe. Ich schenke sie einige Male in der Luft, und die Stiege flug weg.

Aber ein Weibchen später kam sie wieder zurück und begann ihren Krug von neuem. Ich begann auf und rückte meinen Tisch weiter nach der Tür. Die Stiege kam mir nach. Und ich ging in aller Stille hin und wusch sie Spiritus aus meinen Haaren aus. Das kostete mich die Stiege, und ich rief sie zurück auf meine Hauptrolle und rührte sie nicht.

Das ging so eine ganze Weile; ich arbeitete weiter und brachte eine Menge fertig. Aber auf die Dauer wurde es ein wenig einseitig, immer dieser Stiege zu begegnen, jedesmal wenn ich die Augen aufschlug. Ich betrachtete sie, sie war eine gewöhnliche Stiege mittlerer Größe, gut gebaut, mit grauen Schweißhaaren. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie rührte sich aber nicht.

auf, machte einen Schrei durch das Zimmer und kam wieder zur Lampe zurück. Von diesem Augenblick schreibt sie sich unheimliche Bekanntheit her. Ich bekam vor ihrer Ständhaftigkeit Respekt; was sie wollte, das mußte sie; sie rührte mich auch durch ihren Ausbruch; sie legte den Kopf auf die Seite und sah mich betrübt an. Ihre Gefühle wurden gegenläufig; sie verlor sich, doch ich wurde in ihrem Auftreten immer freier. Vereinzelt, doch ich mittig, als ich ausging, mochte, stieg sie vor mir her zur Tür und lachte es zu verhindern.

Am nächsten Tage war ich zu übler Zeit angekommen. Als ich vom Frühstück hingegeben wollte, um mich an die Arbeit zu machen, traf ich in der Tür meine Stiege. Ich nichte ihr zu. Sie machte einige Male in der Stiege umher und setzte sich auf meinen Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

„Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch. „Nicht dich ein wenig!“ sagte ich. Sie hingehört und brauchte den Esstisch.

noch nicht... das besetzte Seinedenmal.

Das besetzte Seinedenmal.

Das unläuglich von allen... das besetzte Seinedenmal.

„Ne, mein man... das besetzte Seinedenmal.“

„So, willst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Sommer.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Martin.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Martin.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Martin.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Martin.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Runde und Dierent.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Industrie und Sehnit.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Don Sand und Zenten.

„Sagst du... das besetzte Seinedenmal.“

Verrat in Thüringen.

Die Unfähigkeit der Unabhängigen zu positiver Arbeit hat sich jetzt wieder in Thüringen in vorwiegend glänzender Weise offenbart. Der Wahlausfall bei der Reichstagswahl war derart, daß ihnen bei den Landtagswahlen 19 Mandate zugeteilt wären (auf je 12 000 abgegebenen Stimmen 1 Mandat). Aber die 14 Tage, die zwischen dem Reichstagswahltermin und der Wahl zum Landtag lagen, hatten genügt, um all die grössten Wahnsinnigkeiten dieser modernen „Marxisten“ auf ein scheidendes Mass zurückzuführen.

Sie wählten sich schon als Diktatoren in Thüringen und sie sagten das Ende und die völlige Vernichtung unserer Partei festgesetzt voraus. Aber es kam anders. Denn während im allgemeinen bei den Landtagswahlen ein Stimmentausch von 12 Prozent gegenüber der Reichstagswahl konstatiert werden konnte, war es den Unabhängigen vergönnt, einen solchen von 17 1/2 Prozent zu mustern! Unsere Partei allein hatte gegenüber den Reichstagswahlen, bis auf ein paar hundert Stimmen, keine Verluste und brachte genau dieselbe Abgeordnetenzahl (11) auf, die ihr nach dem Ergebnis der Reichstagswahl zugefallen wäre. Demgegenüber hatten die Unabhängigen einen Verlust von vier Mandaten, also rund 48 000 Stimmen zu beklagen. Unter den 15 Mann, die als Unabhängige in den neuen Landtag einogen, befanden sich außerdem mindestens vier Kommunisten, so daß die Fraktion dieser Unentwegten ein derart brüchiges Gebäude darstellt, daß auch nur die geringste Belastungsprobe den totalen Bankrott ergeben müßte.

Und diese Belastungsprobe ließ nicht lange auf sich warten. In ihrer Gutmütigkeit reichten unsere Genossen den Unabhängigen den Präsidentenstich, den die bei den Wahlen dreifach gespaltenen Bürgerlichen dadurch an sich reißen wollten, daß sie sich als eine Fraktion konstituierten, wodurch sie auf 25 anwachsen. Um aber das zu verhindern, erklärte unsere Fraktionsführung, daß Unabhängige und Sozialdemokraten ebenfalls zu einer Fraktionsgemeinschaft sich verschmelzen hätten, und da so die sozialistische Linie nun 28 Stimmen stark war, gab die vier Mann starke demokratische Fraktion den Ausschlag. Diese entschied sich dafür, dem Unabhängigen die Stimme zu geben, und so wurde denn der unabhängige Kandidat Drexler mit allen 58 abgegebenen Stimmen gewählt.

Nun wäre es Aufgabe dieses unabhängigen Präsidenten gewesen, an die Regierungsbildung heranzutreten. Aber schon hier zeigte sich die totale Unfähigkeit. Von dem Präsidenten wurden die „Vorschläge“ nun, daß sie bei einer Regierungsbildung den Ausschlag geben müßten und daß lediglich unaabhängige Politik getrieben werden dürfe. Und so entwickelten sie eine ganze Reihe meist ganz selbstverständlicher „Forderungen“, andere Stellen dieser Leitlinie waren aber so tribulärer Art, daß sie dem Kenner nur ein Lächeln entlocken können, denn all das war ja doch nur bestimmt, um bei den Anhängern im Lande den Eindruck des Unentwegten zu erwecken. Und die Verhandlungen zur Regierungsbildung begannen. Aber je weiter sie gingen, desto mehr zeigte sich die völlige Unfähigkeit der Leute, die die ganze Welt aus den Augen zu haben vermeinen, wenn sie ihren ewig gleichen Wortschwall daherspreudeln. Bald wollten sie selbst von dem „überwiegenden Einfluß“ nichts mehr wissen und zuletzt erklärten sie überhaupt nicht mehr mitmachen zu wollen, da ja doch bei den 15 unabhängigen und 28 sozialistischen nun insgesamt 58 Stimmen keine „eine sozialistische Regierung“ gebildet werden könne. Um das einzusehen, hatte man 4 Tage gebraucht.

Und so überläßt man denn ja und Klauas der „reinen reaktionären Masse“ im roten Thüringen die Regierung, nachdem man durch willkürliche Klitaktion und selbsthätigen Bruderkampf zehntausende von Wählern abgestoßen, in das bürgerliche Lager zurückgetrieben und aus der sozialistischen Mehrheit eine Minderheit gemacht hat! —

Waffenfunde in Mecklenburg.

Die „Landeszeitung für beide Mecklenburg“ veröffentlicht folgende, ihr von dem Chef des Sicherheitswesens für Mecklenburg-Strelitz zugegangene Nachricht: Seit Anfang voriger Woche beobachtet die Staatsgendarmerie truppweises Passieren Entlassener des Freikorps Pulok durch Neubrandenburg. Die Truppen begaben sich nach ihren Ausweispapieren alle in die Gegend Penzlin-Baren. Die Aussagen der Leute ließen Verdacht aufkommen, weshalb der Chef des Sicherheitswesens alle Nachrichten über diese Truppen an den Chef des Sicherheitswesens von Mecklenburg-Schwerin weiterleiten ließ. Auch dieser hatte auffallende Nachrichten über den Zustrom Entlassener erhalten. Die Beobachtungen der beiden mecklenburgischen Sicherheitspolizeien führten dazu, daß der Chef des Sicherheitswesens von Mecklenburg-Schwerin am Montag vor-mittag eingriff. Bei seinem Eingreifen kam es zur Beschlagnahme eines Eisenbahnwaggons, in dem neben Waffen verschiedene Kettschreibende Telephonengeräte und 90 funktionsfähige Fahrräder gefunden wurden. Die Drahtzieher sind, soweit sie festgestellt werden konnten, zum Teil gefaßt. Es darf darauf hingewiesen werden, daß durch das rechtzeitige und energische Eingreifen der Sicherheitspolizeien die Sachlage jetzt so geklärt ist, daß zur Beunruhigung kein Anlaß mehr vorhanden ist. —

Verbohrt Querköpfe.

In Mecklenburg-Schwerin haben die Wahlen keine sozialistische Mehrheit gebracht. Wer mit Unabhängigen und Demokraten könnte unsere Fraktion eine Mehrheit zustande bringen. Die Unabhängigen aber, die über 5 Mandate verfügen, haben, hochtrabend, wie sie nun einmal sind, diese Regierungsbildung abgelehnt. Diese Tatsache versteht Hans Leub, der sonst sehr viel für die Unabhängigen übrig hat, in eine namenlose Wut. In der letzten Nummer der „Welt am Montag“ geht er kräftig mit ihnen ins Geschrei und deckt schonungslos den Unsin auf, den sie begangen haben. Er beklagt es, daß nicht einmal die Rechtschwenkung im Reich eine Einigung der Arbeiterschaft zustande gebracht hat, und betont, daß die Einigkeit allein den Gefahren, die von rechts drohen, trosten kann. Dann sagt er wörtlich:

Es nützt nichts; — verbohrt Querköpfe rennen ihren Willen nach. Wie sammelnde Hasen in ihrem Liebestöcker ihre Lohfeste am hellen Tage nicht sehen, so hoffen die Karren der russischen Phantome hinter ihren roten Seifenblasen her. Sie werden erst zu Verstand kommen, wenn sie den Spiegelein und Kanonen ihrer schadenfrohen Widersacher aufgefassen sind.

Und an einer andern Stelle heißt es:

Die Wellenlinie des Volksgefühls wird wieder zur Brandung hinaufführen, und dann wird das Proletariat einig sein! Aber das ist das Hundsgemeine, daß die Unvernunft vorher — jetzt! — für jene Zeit des Zusammenbruchs alle Waffen in die Hände der Feinde der Republik liefert!

Wir haben diesem Urteil nichts hinzuzufügen. Möchten nur dem Wunsch Ausdruck geben, daß die Arbeiterschaft baldmöglichst die Gefahr erkennt, die ihr aus der Politik der Unabhängigen erwächst, jener Politik, die gemacht wird nach dem Grundsatz: Opposition auf jeden Fall! —

Durchgangsverkehr durch Ostpreußen.

Vom preussischen Landwirtschaftsministerium wird uns geschrieben:

Es ist mit Bezug auf die bisher im Gange gemessenen Verhandlungen über den Durchgangsverkehr nach Ostpreußen vielfach übersehen worden, von „Korridor-Verkehr“ oder „Durchgangs-Verkehr durch den Korridor“ zu sprechen. Dieser Sprachgebrauch ist sachlich unrichtig und politisch ungewünscht.

Nach Artikel 89 und 98 des Friedensvertrags hat Deutschland einen Anspruch auf freien Verkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Deutschland durch das polnische Gebiet, also nicht nur durch den sogenannten Danziger Korridor, sondern auch zum Beispiel durch die frühere preussische Provinz Posen (im Verkehr von Ostpreußen nach Schlesien und so weiter).

Durch den oben bezeichneten Sprachgebrauch wird aber die politische Gefahr hervorgerufen, daß Polen die Auffassung vertritt, es habe nur die Verpflichtung, den Verkehr durch den „Korridor“ zuzulassen und daß es sich zum Beweis für die Richtigkeit dieser Anschauung auch auf den bei den deutschen Behörden gelübten Sprachgebrauch beruft. Es erscheint deshalb zweckmäßig, in Zukunft nicht mehr vom „Korridor-Verkehr“, sondern allgemein vom „Durchgangsverkehr mit Ostpreußen“ zu sprechen. —

Angehaltene Tschechentransporte.

Nach Mitteilung des „Fremdenblattes“ haben etwa 1000 Arbeiter einen in die Heimat fahrenden Transport tschechoslowakischer Kriegsgefangener in Harburg am Westerbahnhof verweigert, da sie französische Truppen in ihnen vermuteten. Ein aus Vertretern beider sozialdemokratischen Parteien gebildeter Ausschuss durchsuchte den Zug, wobei festgestellt wurde, daß tatsächlich nur Tschechoslowaken im Zuge seien. Eine große Menge Waffen und ein Wagon mit Munition wurden angelegt und unter den Schutz der Stadt Harburg gestellt. Der Zug konnte nach dieser Unterbrechung weiterfahren.

Aus Röhren (Anhalt) wird gemeldet, daß mehrere Transportzüge, angeblich mit tschechoslowakischen Truppen in der Richtung Halle-Weipzig-Dresden der Bahnstrecke Röhren darstellten. Die Bahnarbeiter, die vermuteten, daß es sich um Ententetruppen für Polen handele, da die Soldaten in Röhren gekleidet sind, beschloßen, den weiteren Transport solcher Truppenszüge zu verhindern. —

Die beste Waffe

im Kampfe für Aufklärung, Recht und Freiheit ist die

sozialdemokratische Presse

Tausende unserer Mitbürger in Stadt und Land können noch als Abonnent für die

Volksstimme

gewonnen werden. Darum auf Genossen, denust die — nächsten Tage zur —

Werbung neuer Abonnenten

Deutschland im Internationalen Arbeitsamt.

Der Direktor des Internationalen Arbeitsamts, der frühere französische Minister Albert Thomas, sprach sich über die Mitarbeit Deutschlands im Internationalen Arbeitsamt folgendermaßen aus:

Die Arbeiter aller Länder wünschen eine internationale Zusammenarbeit in die Wege zu leiten und Deutschland als gleichberechtigten Mitarbeiter, wie es der Friedensvertrag vorschreibt, anzusehen. Das Fernbleiben der Deutschen von der ersten Konferenz in Washington war auf die ungenügenden Verbindungen zurückzuführen und ist damals von allen Seiten sehr bedauert worden. Es ist nicht möglich, in Arbeiterfragen Deutschland mit seiner alten und gut entwickelten Organisation und Arbeitergesetzgebung zu umgehen. Und die Deutschen haben unter Führung von Wiffell und andern die Heberbildung der nationalen Gegenstände im Interesse einer Zusammenarbeit der gesamten Arbeiterschaft sehr erleichtert. —

Produktive Erwerbslosenfürsorge.

Von der sächsischen Regierung werden 40 Millionen Mark für produktive Erwerbslosenfürsorge zur Verfügung gestellt. Dieser Betrag ist dazu bestimmt, ausschließlich als Zuschuß für sächsische Gemeinden Verwendung zu finden, die Volkswirtschaftliche Vorarbeiten vornehmen lassen. Dagegen ist nicht geplant, diese 40 Millionen oder einen Teil von ihnen dem Staat als solchen zur Verfügung zu stellen, damit er im Interesse der Erwerbslosen selbst als Unternehmer auftreten kann. Strittig ist nur noch die Frage, ob und wie weit die produktive Erwerbslosenfürsorge der Privatindustrie dienlich gemacht werden kann. Ein Vorbild in dieser Richtung hat das Reich bekanntlich in Formasens gegeben, wo das Reich an Stelle der Privatunternehmer selbst als Unternehmer auftrat und 400 000 Paar Stiefel zu je 140 Mark herstellte, sämtliche Ausgaben selbst bestritt und auch die Löhne an die Arbeiter zahlte, so daß die Fabrikanten überhaupt kein Geld in die Hände bekamen. Einen ähnlichen Weg will angeblich das Reich jetzt bei der Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen beschreiten. —

Kapitalistische Moral.

In der österreichischen Nationalversammlung war es zu außerordentlich heftigen Szenen zwischen Sozialdemokraten und dem Abgeordneten Friedmann gekommen. Die Zusammenstöße erfolgten bei der Debatte über die Vermögensabgabe, die in zwei oder drei Sitzungstagen zum Gesetz erhoben werden soll. Der Protest der um ihren Geliebten besorgten Kapitalisten macht sich in einem Teile der bürgerlichen Presse und im Parlament sehr heftig geltend. Der Berichterstatter der christlichsozialen Abgeordneten und früherer Wiener Bürgermeister Dr. Weitzinger, bezeichnet es für tief bedauerlich, daß die Widersacher der Vermögensabgabe bei außerordentlichen Stellen Schritte unternehmen. Was damit gemeint war, erläuterte man erst später. Der Wiener Abgeordnete Friedmann, der einzige Vertreter der großindustriellen Interessen und des Bankkapitals, lehnte

Protest gegen die „leichtfertige“ Behandlung der Vorlage ein und verließ sodann den Sitzungssaal.

Dieser Verschwinden erhielt eine besondere Beleuchtung durch die Enthüllungen, die der sozialdemokratische Redner Dr. Otto Bauer machte. Er beschuldigte Friedmann, nun das Gesetz zum Fall zu bringen, und sich an den Wiedergutmachungsausschuß der Alliierten in Wien gemeldet zu haben. Er wies auf das Treiben der großkapitalistischen Presse hin, die durch Anrufen der Ententevertreter ein Attentat auf das Souveränitätsrecht der deutschösterreichischen Nationalversammlung verübt hätten. Am 6., 8. und 9. Juli hätten Beratungen stattgefunden, an der Vertreter der Wiener Großbanken, des Reichverbandes der Industrie und der Handels- und Gewerbesammler teilnahmen. Generaldirektor Kotter von der Länderbank hätte vorgeschlagen, ein Komitee zum Wiedergutmachungsausschuß zu senden. Abgeordneter Friedmann habe diesen Vorschlag begrüßt. (Erregte Zwischenrufe.) Als die Teilnehmer der Konferenz erklärten, daß ein solcher Schritt eigentlich einem Hochverrat gleichkomme, habe Friedmann geantwortet: „Wenn man das als Hochverrat betrachte, so habe ich schon oft Hochverrat begangen und bin auch weiterhin bereit, Hochverrat zu begehen, da man gegenüber einem Staate wie dem unsrigen keine Staatsstreue bewahren muß.“ (Stürmische Zwischenrufe.) Schließlich sei in der Beratung der Bankdirektoren vereinbart worden, daß Abgeordneter Friedmann dem Wiedergutmachungsausschuß eine Denkschrift überreichen soll. —

Die Sekretärin Eisners.

Vor dem Landgericht in München fanden die Sekretärin Breitenbach und der Student Joske aus Rosen, die zu der nächsten Umgebung des früheren Ministerpräsidenten Eisner gehörten, um sich wegen der Anklage geheimer Aktenstücke aus dem Ministerium des Neuherrn zu verantworten. Die Anklage lautete auf ein Vergehen wider die öffentliche Ordnung. Die Angeklagten entschuldigten sich damit, daß sie die Schriftstücke, die von der Polizei bei Hausdurchsuchungen bei ihnen und in der Wohnung Kurt Eisners gefunden worden waren, sich angeeignet hätten, lediglich wegen des Seltenheitswerts. Der Sekretär Eisners, Hechenbach, war trotz Ladung nicht zur Verhandlung gekommen. Er steht unter der gleichen Anklage. Das Gericht erließ Vorführungsbefehl. Der Angeklagte Joske wurde zu 8 Tagen Gefängnis verurteilt; die Sekretärin freigesprochen. —

Neues vom Schlafburischen.

Wendelin Thomas, der Schlafburische der Schröder-Maschine, jetziger wohlbestallter Reichstagsabgeordneter der Unabhängigen für den Wahlkreis Augsburg, hat versucht, seine Tätigkeit in Wilhelmshafen in harmlosem Maße darzustellen. Er findet aber damit nicht einmal Glauben bei seinen eigenen Parteigenossen, die im Punkte Leichtgläubigkeit doch beträchtliches leisten.

Der Landesvorstand der Unabhängigen in Bayern hat nämlich beschlossen, Wendelin Thomas zu beurlauben, bis zur Beendigung der von der Reichstagsfraktion eingeleiteten Untersuchung die von ihm in der Partei beklebten Ämter niedergulegen. —

Notizen.

Strafverfolgung in Bayern. Im Geschäftsausschuß des sächsischen Landtags wurde heute die Strafverfolgung des kommunistischen Abgeordneten Eisenberger wegen Hochverrats genehmigt und einer etwa notwendigen Durchführung des Abgeordneten vor Gericht zugestimmt, und zwar gegen die Stimmen der sozialistischen Parteien mit allen übrigen Stimmen. —

Bezirksratswahlen in der Saarpfalz. Die Bezirksratswahlen in der Saarpfalz brachten der Zentrumspartei 12, den Sozialdemokraten 4, den Unabhängigen 4, den Demokraten, den Liberalen, der Bürger- und Freien Bauernpartei je 1 Mandat. —

Sozialdemokratischer Landrat. Stadtrat Langemach, Bezirksvorsteher des Sozialdemokratischen Vereins Frankfurt a. M., wurde zum Landrat des Kreises Viebendorf bestellt. Damit hat man auch in Hessen-Nassau angefangen, Besche in das reaktionäre sührende Beamtenamt zu legen. Hoffentlich sieht man auf diesem Wege fort.

Lloyd George und Deutschland. Im englischen Unterhaus erklärte Lloyd George in Erwiderung auf eine Anfrage betreffend den Zeitpunkt des Eintritts Deutschlands in den Völkerbund, in den nächsten Wochen werde es sich zeigen, ob es Deutschland mit der Erfüllung der Bestimmungen des Friedensvertrags ernst meint. Wenn Deutschland tatsächlich zeige, daß es sein Bestes zu tun wolle, besonders um die Bestimmungen über die Entwaffnung und die Mobilisierung auszuführen, so zweifle er nicht daran, daß eine Einladung zum Beitritt zum Völkerbund in kürzester Zeit erfolgen werde. —

Prozeß gegen Münchner Unabhängige. Gegen den Unabhängigen Liening und zwei andere Mitglieder der unabhängigen Partei, ferner gegen den kommunistischen Landtagsabgeordneten Eisenberger ist ein Verfahren wegen Vorbereitung zum Hochverrat eingeleitet worden. Es handelt sich um Vorbereitungen zum Generalfreilich.

Ein sozialdemokratischer Universitätslehrer. Dr. Karl Vorländer, Provinzialschulrat in Münster i. W., seit langem Angehöriger unserer Partei, erhielt an der Universität Münster einen Lehrauftrag für Morals, Staats- und Gesellschaftsphilosophie. Dr. Vorländer's Geschichte der Philosophie, die wohl die beste der nicht zu umfangreichen Geschichtsphilosophien ist, erschien vor kurzem in 5. Auflage. Vorländer hat die meisten Werke Kants, darunter in besonders ausgezeichneter Weise die Schrift „Zum ewigen Frieden“ in der Philosophie-Bibliothek herausgegeben und auch eine Biographie Kants und zahlreiche andere philosophische Werke, so ein Buch über Kant und Marx veröffentlicht. —

Die erste holländische Kammer hat mit 35 gegen 5 Stimmen das Gesetz gegen revolutionäre Antriebe angenommen. —

Keine politische Amnestie in Frankreich. Die französische Kammer beschäftigte sich im Laufe der Amnestiebedebatte am Donnerstag mit der Frage der Begnadigung Caillaux. Die Sozialisten hatten den Antrag gestellt, daß auch die wegen politischer Vergehen Verurteilten in die Reihe der Begnadigten einbezogen sein sollten. Caillaux erklärte jedoch, Caillaux wüßte keine Begnadigung. Er änderte den sozialistischen Antrag dahin um, daß er die Verurteilten des Staatsgerichtshofs von der Begnadigung auszuscheiden sollte. Der gesamte Antrag wurde jedoch mit 402 gegen 204 Stimmen abgelehnt. Es dürfen also wegen politischer Vergehen Verurteilte nicht begnadigt werden. —

Kommunistenunruhen in Böhmen. Wentos bringt ausführliche Berichte über kommunistische Unruhen im Weisker Bezirk, in deren Verlauf auch eine Generalstreik abgeklärt wurde. Wie die „Bohemia“ erzählt, haben sich die kommunistischen Unruhen in Weisker geteilt in größter Umfang wiederholt. Das Weisker Schloß und die großen Weiskergerien wurden von den Unruhigen ausgeplündert. Abends wurde Müll zur Unterdrückung der Unruhen entleert. —

Küchenwoche

Beginn: Mittwoch den 28. Juli — Ende: Dienstag den 3. August.

Fast sämtliche Preise sind herabgesetzt!

Alle Artikel sind auf Tischen ausgelegt und mit Preisen versehen.

Einmachtopfe braun glaz., 5, 10, 15, 20, 30, 40, 50 Liter pro Liter 45 J

Speise-Service schöne Dekor., 23, 48- und 78teil., mit 20% Ermäßigung

Glas

Rompotteller, gepreßt . . . 1.95
Eisteller, schönes Preßmuster . 2.25
Rompottschalen, schönes Preßmuster . 3.75 2.45 1.45
Zitronenpressen 65 J
Biergläser, glatt 1.40 1.20
Biergläser, mit Rante . . . 2.95 2.45
Sturzflaschen mit Glas . 7.85 5.95
Sturzflaschen mit Glas, gefächelt 9.45
Weingläser, weiß 4.75 4.25 3.95
Weingläser, grün 4.75
Biergläser, glatt 3.25
Biergläser 1.20
Ziegelgläser mit Rante . . . 1.40
Butterdosen, Preßglas . . . 5.95
Stein-Beckergläser 7.50 5.95 3.95
Fliegenfallen mit Stopfen . . 3.45
Kriegsgläser, Preßmuster . . 13.75
Kinderflaschen 75 J

Porzellan

Rompottschüsseln, edig . . 2.25 1.55
Milchtöpfe, Kantendekor 3.45 2.95 1.75
Obstschalen, groß, decoriert 3.45 2.75
Teller, Feston, weiß, tief u. flach 5.75
Abendbrotsteller, weiß . . 3.75 1.95
Tassen mit Untertasse, weiß . 2.75
Kaffeekannen, weiß, mit Patentbedel 12.75 8.75 5.95
Eierbecher, weiß 95 J
Tassen mit Untertassen, bel. 3.25 2.40
Butterdosen weiß 11.75
Kaffeervice, weiß, decoriert 58.75
Kaffeervice 5teila, decoriert 38.75
Bratenplatten, oval groß . . 5.95
Teekannen, decor., groß 24.75 19.75
Salatgeschüsseln, weiß, rund . 3.95 2.95 1.95
Tassen mit Untertassen, Rotendel. 6.75
Kinderstassen mit Untertassen, decoriert mit Schitt . . . 3.95

Besondere Angebote

Speiseteller 4⁷⁵
echt Porzellan, tief und flach Stück

Eimer 18⁷⁵
auf Fuß, 28 cm emalliert Stück

Rompotteller 1⁴⁵
Preßglas, gemustert Stück

Emaille

Schmortöpfe, hauchig . 21.75 17.85 13.75 11.75
Schmortöpfe, ger., extra gr. 19.75 14.75
Waschtöpfe, groß, hohe Form 52.75 39.50
Waschtöpfe, groß, breite Form 49.75 44.75
Maschinenöpfe, m. Henk. 6.25 3.50 2.95
Wasserkessel 10.75 8.75 5.75
Nachtgeschirre 9.75 5.75
Kasserolen, tonisch ober hauchig 5.75 4.75 3.75 2.95 2.75
Pfannen mit Stiel 6.75 4.95 4.25
Kartoffel-Dämpfer 4.75
Eßkannen 1.95 1.45 95 J
Schöpflöcher 2.45 1.75 1.45
Schäumlöcher 2.95 2.45 1.95
Rechter, aluminert 2.95
Küchenschüsseln, tief 3.95 3.45 2.95 2.45
Küchenschüsseln, halbtief 6.95 6.25 2.75
Wannen, verzinkt 68.75 59.75

Haushalt

Brotkörbe, lackiert 4.25 2.45
Gebäckstufen, ff. decoriert 2.45 1.45
Kaffe- und Zuderbüchsen lackiert 3.95 2.75
Kartoffelstampfer 4.95 3.45
Schneeschläger 3.25 2.50 1.65
Kohlen-Bügeleisen 38.75 30.75
Bügeleisen 11.75 9.75 7.85
Reibemaschinen 13.50 12.75
Waslocher 18.75 16.75 12.75
Spirituslocher 3.75 2.75 2.25
Aluminium-Eßlöcher 1.75
Aluminium-Kaffeelöffel 90 J
Brotkasten, oval, groß, ff. lackiert 18.75
E.-E.-Garnituren, ff. lackiert 16.75
Reinigungstuchformen . 1.85 1.35 95 J
Gurtenhobel, Weißblech 90 J
Ofenwannen, groß, lackiert . 24.75

Steingut

Speiseteller, tief und flach . . 1.90
Sapfgeschüsseln, 6 Stück weiß. 13.75
Sapfgeschüsseln, 6 Stück bunt. 16.75
Salatgeschüsseln, groß, weiß . 4.75
Salatgeschüsseln, groß, decoriert 5.75
Waschkrüge, einzeln, decoriert 13.75
Waschbeden, einzeln, decoriert 19.75
Tortenplatten, weiß 14.75 10.75
Waschbierdeckel, decoriert, 4teilig 37.50 24.75
Waschservice, decoriert, groß, 5teilig 68.75
Küchenservietten, 22teil., bel. 148.75
Nachtgeschirre, einzeln, weiß und bunt 9.75 7.85 5.95
Sapf-Milchtöpfe, decoriert, Hartstein 16.75
Tassen mit Untertassen, decoriert, Hartstein 1.75
Kaffebecher, bel., Hartsteinput. 1.20
Kaffeekannen, bel., Hartsteinput. 4.75

Bürstentwaren

Schneerbürsten, jetzt 1.95 1.45 95 50 J
Handwaschbürsten, Fibre . . . 95 J
Schrubber 2.95 95 J
Waschbürsten, Fibre 2.75 1.75
Kohhaarbesen 19.75
Blasava-Strassenbesen 8.75
Schneerbürsten, Fibre 4.25 3.95
Schrubber, Fibre 4.95
Klosettbürsten 3.95
Staubwedel 3.95 3.75 2.75
Kleiderbürsten 9.75 6.75 4.25
Kopfbürsten 7.75 6.75 5.75
Klangbürsten, Kohhaar . 4.75 1.95
Kustagbürsten 60 30 J
Handseger, reine Borsten . . . 6.75
Strassenbesen jetzt 95 J
Waschbürsten 75 65 50 J

Brotkasten

ff. lackiert, große edige Form, mit verschiedenen Decor. 34⁵⁰

Schneerbürsten 2⁹⁵
Fibreware — kein Glas Stück

Quirl-Garnitur 79⁵⁰
außerordentlich preiswert, aus 18 Teilen bestehend, Buchengefell mit Hornteil, kompl.

Holzwaren

Kleiderbügel Stück 58 J
Eierkörbe 3.65 2.95 2.35
Schneidebretter, Buche . 1.60 1.25
Hackbretter, Buche 3.45 2.85 2.65
Waschkammern Schod=80 St. 1.95
Waschbretter mit Zinkenlage . 5.75
E.-E.-Garnitur, Holzgestell und 3 Steingutbehälter . . . 19.75
Pug-u-Wischkästen 16.75 7.25
Messerbüchse 6.75 4.75
Gemüse-Träger, Buche 13.75 7.95
Topfbretter, Buche 7.95 6.95
Küchenrahmen, Buche 6.25 4.75
Holzabreiter, sehr haltbar . . 1.95
Fußbänke 3.75 3.25
Schliffelstufen 2.95
Klosettpapierhalter 7.25 5.75

Verschiedenes

Obstkörbe 47.50 41.50 20.75
Fußmatten 7.95 3.45
Fußmatten, Ginsten, sehr haltbar 10.75 9.75
Blechkontervenbüchsen 75 J
Weißblechwände mit Ring und Bügel 75 J
Elektrische Glühlampen 8.75
Kartoffelstampfer 25 15 J
Touristenbesteck 48 J
Getränkebehälter, Draht 3.75
Kohlenplatten 38.75
Holzstoff-Tablette 5.45 3.95 2.75
Holzstoff-Brotkörbe 6.75 3.45
Vorhangschliffser m. Schnappschluß 1.95
Topfschrubber Stück 5 J
Aluminium-Kinderbecher 4.95 3.95
Aluminium-Schöpflöcher 10.75 9.75
Aluminium-Essenträger 38.75 27.50

Für die Sommer-Saison bieten wir an

Einfachgläser

Reform, mit Ring
1/4 Liter 3/4 Liter 1 Liter
1.75 2.45 2.95

Einfachgläser

weite Form mit Ring
1/2 Str. 3/4 Str. 1 Str. 1 1/2 Str. 2 Str.
2.45 2.75 2.95 3.45 3.95

Reich-Konferenggläser

extra weite Form, komplett mit Ring und Bügel
1/2 Str. 3/4 Str. 1 Str. 1 1/2 Str. 2 Str.
2.95 3.45 3.95 4.35 4.95

Selegläser

65 40 30 J

Sapfflaschen 1.75 1.45 1.25 80 J
Honiggläser mit Schraubverschluss 95 J
Milchgläser 1.65
Zitronenpressen 65 J
Butterfächer mit Glaseinsatz . . 4.75
Konferengglasöffner 3.75 2.25 45 25 J
Simonabengläser 1.95 1.65
Weißbierpolale 1.35
Obstkörbe, rund, durchbrochen, decoriert 6.75 5.95 4.75
Obstkörbe, oval, durchbrochen, decoriert 6.75 5.95 4.75
Obstservice mit Blumendecor, 2teilig 54.75 34.75
Salatgeschüsseln, groß, weiß . . 4.75
Salatgeschüsseln, groß, decoriert. 5.75

Ein Posten
Markt-Meße 95 J
zum Aushängen Stück

Fliegenstränke
Bände mit Drahtgaze
herfschließbar
72.50 56.75

Obsthorden
4.65 4.15 3.45

Einmachetöpfe
braun, glasiert, schwere Ware
5.75 4.95 3.95 3.75 2.95

Obstschalen, groß, decoriert 3.75 2.75
Ruchenteller, durchbrochen, decoriert 6.75 4.75
Blumenbügel, majolikartig, decoriert 6.75 6.45
Milchbecher, weiß 2.75
Speiseglocken, Drahtgaze 5.95 4.95 3.75
Fruchtpressen, verzinkt 9.75 6.95
Gießkannen, lackiert, extra groß 29.50 27.50 24.75
Reislocher, komplett 2.75
Rirschenkerne 45 30 J
Obst- und Gemüseformen 3.75 3.45 2.25 1.65
Blumensprizen 5.75 2.75 1.75
Einfachbüchsen, Weißblech oder emalliert 1.25
Zwergmühlern zum Mahlen von Korn, Gewürz usw. 19.75

Einmachschalen zum Binden
1/2 3/4 1 2 3 Str.
75 J 95 J 1.10 1.75 2.20
4 5 6 7 8 Str.
2.95 3.50 4.25 4.95 5.95

Schöne Einfachkrüge, Stein, glasiert, mit Glasdeckel, Ring und Bügel
1/2 3/4 1 1 1/2 2 Str.
3.10 3.50 4.10 4.50 4.95

Salatsebe, emalliert 10.75 9.75 4.50 3.75
Durchschläge, emalliert 8.75 7.85 4.25
Fruchtkessel, emalliert, extra groß 57.50 49.75
Simonabenglöcher 60 J
Gurtenhobel, buche und ahorn 10.75 8.75 7.25
Kernelbügelbretter, bezogen . . 8.95
Salatbesteck 4.75

Salz- und Pfefferbecken, emalliert 14.75
Butterbüchsen, emall., 95 75 55 45 J
Kaffeelöffeln mit Patentverschluss, emalliert 14.75
Eierbecher, emalliert 65 45 J
Gemüseöffel, emall., 2.75 1.95 1.45
Eimer, 20 cm, emalliert, mit kleinen Fehlern 3.95 2.95
Waschkannen, emalliert, mit Bügel 19.75 13.75 12.75

Gebr. Barasch

Eisteller, emalliert, 1.25 95 J
Teekannen, emalliert, 5.95 3.95
Maschinenöpfe mit Ausguss, emalliert 9.75 8.75
Küchenschüsseln in □, emalliert, 1.75 1.45 1.35 95 J
Kinderbecher, decor., emall., 95 J
Trichter, emalliert, 1.95 1.75
Essenträger, emalliert, groß 22.75 19.75

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 175.

Magdeburg, Donnerstag den 29. Juli 1920.

31. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 28. Juli 1920.

Die neue Regelung des Steuerabzugs.

Im „Reichsanzeiger“ wird jetzt das Gesetz zur ergänzenden Regelung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn veröffentlicht. Es hat folgenden Wortlaut:

Zur ergänzenden Regelung des Steuerabzugs vom Arbeitslohn werden hinter § 45 des Einkommensteuergesetzes vom 29. März 1920 (Reichs-Gesetzblatt S. 359) folgende Vorschriften eingefügt:

- § 45a. Bei den ständig beschäftigten Arbeitnehmern, deren Erwerbstätigkeit durch das Dienstverhältnis vollständig oder hauptsächlich in Anspruch genommen wird, hat der Abzug gemäß § 45.
- im Falle der Berechnung des Arbeitslohns nach Tagen für 5 Mark täglich,
 - im Falle der Berechnung des Arbeitslohns nach Wochen für 30 Mark wöchentlich,
 - im Falle der Berechnung des Arbeitslohns nach Monaten für 125 Mark monatlich zu unterbleiben.
- Der abzugsfreie Betrag erhöht sich für jede zur Haushaltung des Arbeitnehmers zählende Person im Sinne des § 20, Absatz 2, in dem Maße des Absatz 1a um 1,50 Mark, in dem Maße des Absatz 1b um 10 Mark, in dem Maße des Absatz 1c um 40 Mark.

Ob und inwieweit die Vorschriften der Absätze 1, 2 in einzelnen Fällen anzuwenden sind, ist von dem Arbeitgeber festzustellen. Auf Antrag des Arbeitnehmers ist in Betrieben, in denen ein Betriebsrat besteht, der Betriebsrat oder der Betriebsmann gutachtlich zu hören. Auf Anrufen eines Beteiligten entscheidet das Finanzamt endgültig. Ist die Entscheidung des Finanzamts nicht binnen 1 Woche nach dem Zahlungstag angerufen, so ist der Abzug im vollen Umfang des § 45 vorzunehmen.

§ 45b. Arbeitnehmer, die nicht unter § 45a fallen, können bei dem Finanzamt die Ausstellung einer Bescheinigung über den Hundertteil des Arbeitslohns verlangen, der von jedem Arbeitgeber bei der Lohnzahlung in Abzug zu bringen ist. Das Finanzamt hat den Hundertteil nach dem mutmaßlichen Jahresbetrag des Einkommens zu ermitteln. Wird eine solche Bescheinigung nicht vorgelegt, so hat der Arbeitgeber 10 v. H. des Arbeitslohns in Abzug zu bringen.

§ 45c. Uebereitigt der Arbeitnehmer auf das Jahr umgerechnet und unter Berücksichtigung des § 45a den Betrag von 15 000 Mark, so gilt für den einzuhaltenden Betrag nachstehender Tarif:

| | |
|------------------------------------|----------|
| von 15 000 bis 30 000 Mk. | 15 v. H. |
| von mehr als 30 000 bis 50 000 Mk. | 20 " |
| 50 000 bis 100 000 | 25 " |
| 100 000 bis 150 000 | 30 " |
| 150 000 bis 200 000 | 35 " |
| 200 000 bis 300 000 | 40 " |
| 300 000 bis 500 000 | 45 " |
| 500 000 bis 1 000 000 | 50 " |
| 1 000 000 Mk. | 55 " |

Artikel 2. Dieses Gesetz tritt am 1. August 1920 in Kraft. Die bis zum 1. August 1920 auf Grund der §§ 45 bis 52 des Einkommensteuergesetzes einbehaltenen Beträge werden auf die nach diesem Gesetz einzuweisenden Beträge angerechnet.

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Süd.

Am Montag fand im „Monopol“ eine Bezirksversammlung statt, in welcher Genosse Wittmann a. d. über Kommunalpolitik referierte. In sehr instruktiver Weise führte er aus, welcher Unterschied bestehe zwischen der sozialdemokratischen Leitung einer Gemeindeförderung gegenüber dem früheren Zustand, in dem der gesamte Apparat nach einer Richtschnur geleitet werden konnte. Der Redner rechtfertigte die Haltung der Fraktion bei der Steuerbewilligung für das reichssteuerfreie Einkommen über 6000 Mark. Einem Jahresetat von 176 Millionen zu balancieren sei ungeheuer schwer, ebenso groß sei die Verantwortung für die Fraktion, die als Mehrheit dafür zu sorgen habe, daß die Stadt kreditfähig bleibe. In der interessanten Diskussion wurde der Fraktion empfohlen die größte Vorsicht walten zu lassen, da die Einkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten diese Belastung nur durch weitere Entbehrungen zu tragen vermöchten. Eine Reihe von Fragen wurden im Schlußwort beantwortet. Nach Erledigung einiger geschäftlichen Angelegenheiten fand die interessante Versammlung um 1/2 12 Uhr ihr Ende.

Der abgehaltene Grasse.

Das unabhängige Betriebsratsmitglied von Krupp, Grasse, der seine Vertrauensstellung dazu benutzte, mehrere Waggon Schmalz zu erschwindeln und zu verschleiden, ist mit dieser Tat seinen Parteifreunden etwas sehr auf die Nerven gefallen, was bei der Blickezeit der Ereignisse begrifflich ist. Als Beweis diene folgende Zuschrift, die uns zujagt. Sie lautet:

An die Expedition der „Volksstimme“, hier.
Sie haben in Ihrer Beilage Nr. 173 einen Artikel mit der Ueberschrift „Ein Führer der Unabhängigen als Lebensmittelschleier entlarvt“, gebracht, der nicht den Tatsachen entspricht. Ich erziehe daher nachfolgende Berichtigung zu bringen: Das beschriebene Mitglied des Betriebsrats der Kruppwerke „Grasse“ ist kein Führer der Unabhängigen Partei noch hat er sonst irgendwie eine Funktion in der genannten Partei inne. Der Vorstand der Unabhängigen Partei, Ortsgruppe Magdeburg, F. A.: H. Neumann.

Wir möchten uns hier nicht auf die spitzfindige Doktorfrage einlassen: „Wer ist ein Führer?“ Feststellen wollen wir nur, daß Grasse seit den November 1918 öffentlich eine Rolle gespielt hat und viel genannt wurde. Auch seine Stelle als Betriebsrat erlangte er doch nur in seiner Eigenschaft als unabhängiger Führer und Vertreter. Oder will man das auch leugnen? Der Vorstand der unabhängigen Ortsgruppe vertritt sich vielleicht auf die Tatsache, daß Grasse weder Ortsgruppenführer, noch Kassierer oder Schriftführer ist. Aber die Führerqualität hängt doch nicht notwendig an einer Parteifunktion. Ein Mann, von dem die „Volksstimme“ noch vor ein paar Tagen schrieb, daß sich Genosse Grasse der unangelegentlichsten Sympathie seiner Kollegen im Betriebe erfreue, hat eben ohne weiteres die Führerqualität, und da er der U. S. P. angehört — was nicht geleugnet wird — so ist er eben ein unabhängiger Parteiführer und Arbeiterführer. Warum will man ihm diesen Ruhm denn schmälern?

Organisation der deutschen Funktelegraphie.

Für die Bearbeitung funktelegraphischer Fragen ist das Reichspostministerium die Zentralbehörde. Zur beratenden Mitwirkung steht ihm der Verkehrsbeirat zur Seite, der sich aus Vertretern des Handels, der Industrie, des Handwerks und Gewerbes, der Landwirtschaft, der Post, der Verkehrs- und Transportgewerbe, der Städtegemeinden, der Verkehrsvereine und der Technik zusammensetzt. Außer dem Reichspostministerium bedienen sich aber auch noch andere Verwaltungen, z. B. das Reichswehrministerium, das Reichsverkehrsministerium und das Auswärtige Amt der Funktelegraphie. Es werden deshalb alle grundsätzlichen funktelegraphischen Fragen, die über den Bereich eines einzelnen Ressorts hinausgehen, in der auf dem Vertreten der beteiligten Ressorts gebildeten, unter dem Vorsitz des Reichspostministeriums tagenden Reichsfunktkommision geregelt. Technische und wissenschaftliche Fragen der Funktelegraphie werden in dem vom Reichspostministerium neu zu errichtenden Telegraphentechnischen Reichsamt bearbeitet.

Vom Wochenmarkt.

Die reichliche Beschickung des Wochenmarktes mit Feld- und Gartenfrüchten hält an. Trotzdem halten sich die Preise immer noch auf einer respektablem Höhe. Sauererbsen bester Sorte kosten 1,70 Mark das Pfund, während für die gewöhnlichen kleinen 80 und 75 Pf., verlangt wurden. Koch- und G. -bieren waren für 1 bis 1,40 Mark und darüber erhältlich. Bei den Äpfeln war der Unterschied noch größer. Während Rus-Äpfel mit 50 Pf. ausgezeichnet waren, standen Schmoraäpfel mit 60 Pf., bis 1 Mark im Preise. G. Äpfel kosteten 1,30 bis 2 Mark. Für Sandgurken, die reichlich vorhanden waren, wurden an der einen Stelle für 3 Stück 1 Mark, an einer andern für 5 Stück 2 Mark und an einer dritten für die Mandel 3,25 Mark gefordert. Der große Kopf Kohlrabi kostete 35 Pf., Johannisbeeren, mit denen es zu Ende geht, hielten sich immer noch auf 1,20 Mark. Für Blaumen mußten durchweg 2 Mark für das Pfund angelegt werden. Tomaten kosteten 1,80 bis 2,50 Mark, je nach Qualität. Preiselbeeren, die reichlich vorhanden waren, kosteten 2,30, wieviel 60 Pf., und Kartoffeln, die unter den Gedächtnissen verkauft wurden, 45 Pf., das Pfund. Für Eier mußte vor wie nach der Viehhaberpreis von 1,75 Mark angelegt werden.

Betriebsvertrauensleute S. P. D.

Freitag den 30. Juli, abends 7 Uhr, in der Aula der Augustaschule, Liskemannstraße 5

Vollziehung.

Genosse Burghard, Presschef des Oberpräsidenten, spricht über: Die Auswirkung von Spa auf die wirtschaftliche Lage Deutschlands.

Zutritt nur gegen Legitimationskarte und Mitgliedsbuch bzw. -ausweis.

Berichtigung des Bauarbeiterkreises.

Am 27. Juli beschloß sich eine Versammlung mit dem Streik. Nach Lage der Sache und den Ausführungen der Kollegen Heinemann und Richter steht der Arbeitsaufnahmestrich nicht mehr im Wege. Dieser Ansicht wurde von einigen Mehnern widersprochen. Es wurde beschlossen, die Arbeit am Mittwoch den 28. Juli wieder aufzunehmen. Ein ausführlicher Bericht wird gegeben, so bald das Hauptamt in Berlin gelangt hat. Nebenbei sei auf das Inkrafttreten hingewiesen, in dem die Auszahlung der Streikunterstützung bekanntgegeben ist.

Sozialdemokratischer Verein Bezirk Mitte Neustadt.

Zu einem Sozialausflug am Sonntag den 1. August nach den Herrntugwiesen und dem Wiedertiger Wäldchen treffen sich die Parteigenossen mit ihren Familienangehörigen morgens um 7 Uhr bei Gewo Winter, Rogauer Straße 80. Recht rege Beteiligung ist erwünscht. Die Bezirksleitung.

Heiratsangebote nach Amerika.

Die deutsche Zeitung in Sao Paulo, Brasilien, schreibt in ihrer Nummer vom 20. Mai folgende: Die Geschäftstätigkeit im republikanischen Deutschland hat einen ungeahnten Aufschwung genommen. Einen geradezu schlagenden Beweis dafür liefert die nachstehende an uns gerichtete Zuschrift:

Hierdurch erlaube ich mir, mich in folgender Angelegenheit an Sie zu wenden: Wegen des unalltlichen Krieges, in dem über 1 300 000 junge deutsche Männer gefallen sind, ist einer noch größeren Anzahl junger deutscher Mädchen die Möglichkeit genommen, sich zu verheiraten. Dieser unalltliche Zustand wird noch durch die Tatsache verschlimmert, daß angesichts der ungewöhnlichen Teuerung der Mittel und der großen Wohnungsnot der Ehestand in Deutschland fast ein Luxus und ein Vorrecht der besten geistlichen Kreise geworden ist. In ihrer Not blicken unsre jünger Damen hinter nach Amerika, in der Hoffnung, dort das erhoffte Eheglück zu finden, weshalb sie sich an alle Junggelehrten deutscher Abammungen wenden, die dorthin keine passende Partie finden können und die sich mit einem wohlhabenden jungen deutschen Mädchen verheiraten möchten, ihr mit dieser Absicht näherzutreten. Die deutschen Damen haben mich gebeten, ihr Führer zu sein (?) und ihnen zu helfen, einen Gatten in Amerika zu suchen, aus welchem Grunde Bewerber gebeten werden, sich an meine obgenannte Adresse zu wenden. Ich bitte Sie daher, meine obigen Ausführungen durch Veröffentlichung in Ihrer Zeitung zur Kenntnis Ihrer Leser zu bringen und danke Ihnen im voraus bestens.

Es kann nicht genug vor derartigen Heiratsvermittlungsvorhaben gewarnt werden, da die Gefahr besteht, daß unlautere Elemente sich als Bewerber melden, die die Gelegenheit zum Mädchenhandel zu benutzen versuchen werden. Etwas abgeschwächt werden solche Verluste zurzeit dadurch, daß die Einreiseerlaubnis nach Amerika nur in ganz seltenen Fällen erteilt wird.

Vom „Odeum“.

Um die Mitte der sechziger Jahre brannten am Ausgang der Mittelstraße auf dem Großen Werder zwei nebeneinander stehende Tanzlokale bis auf den Grund nieder. Lange Zeit hindurch lagen die Brandstätten brach. Erst als die Magdeburger Bevölkerung sich immer mehr dem Werder und den dort befindlichen Tanz- und Konzertsälen zuwandte, unternahm es der damals in Magdeburg allgemein bekannte Bauer- und Zimmermeister H. D. u. r. f., in unmittelbarer Nähe der abgebrannten Lokale ein erkranktes Vergnügungs-Etablissement, das jegliche „Odeum“, zu errichten. Die Umsätze dieses neuen Lokals waren für die damalige Zeit so gewaltig, daß schon während des Baues die Magdeburger Bevölkerung in hellen Scharen nach dem Werder wallfahrte und an Ort und Stelle die Fortschritte des Baues beobachtete. Nach endlicher Fertigstellung waren es die „ausserleierten“ Freie Magdeburger, die das „Odeum“ mit Beschlag belegten. Die Veranstaltungen des Vereins „Athene“, der sich aus den vornehmsten Kreisen des Handels und der Kaufmannschaft zusammensetzte, waren, was Kunst und Gediegenheit der Ausstattung anbelangte, wahre Ereignisse für das Magdeburg der sechziger Jahre. Monatlang blieben die prächtigen Szenarien und Ausschüttungen von den großen Postämtern der „Athene“ zur Beschickung ausgestellt. Millionen von großen Menschen hat das Lokal in seinem Inneren gesehen. Hoch in die Tausende gehen die Veranstaltungen, die im Laufe der Jahrzehnte in den Räumen des „Odeum“ dem Frohinn, der Kunst, aber auch der ersten Verbanlung gebührt haben. Erinnert sei nur daran, daß unser Genosse, der alte Lieb- und Recht, zu Anfang der achtziger Jahre dort eine Reiseversammlung abhalten konnte. Während des Krieges war das „Odeum“ wegen seines schönen Gartens und seiner großen Nebenräume eines der ersten Lokale, die zum Lazarett umgewandelt wurden. Während dieser Zeit ist das Gebäude so eingewohnt und häufig geworden, daß die Besucherin, eine hiesige Brauerin, den Abbruch einer gründlichen Erneuerung vorzögelt. Dem Wandel der Zeiten muß nun auch dieses vielbesuchte und beliebte Lokal zum Opfer fallen. Nur noch wenige Wochen — und dort, wo leichtschwingige Paare jahrgeschwungelt sich nach den Klängen der Musik gemiegt haben, wird Was wachen oder irgendeiner von den neuen Reichern errichtet sich dort eine Villa oder etwas Ähnliches. Nichts ist doch beständiger als die Unbeständigkeit!

Ueberraschte Diebe.

Einigen Beamten der Sicherheitspolizei gelang es, in der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch drei Diebe zu überführen und dingfest zu machen. Einer wurde beim Rückversuch angefaßt.

Aufhebung des Ruchenbaderverbots für Bäderreisen.

Vom 15. August an ist den Magdeburger Bädern wieder erlaubt, Ruchen zu baden. In einer Eingabe der Bäderinnung wurde darauf hingewiesen, daß am Orte seit langem Ruchen und andere Feingebäde heimlich in großen Mengen hergestellt und offen verhandelt werde. Es bestehe die Gefahr, daß bei der Verarbeitung in Binselbädereien alle gesundheitlichen Bestimmungen unbeachtet blieben, daß besonders die Reinlichkeit viel zu wünschen übrig lasse und Meiler und Gefellen werden geschädigt. Die städtischen Aufsichtsorgane sind nicht in der Lage, eine wirksame Kontrolle auszuführen und Herstellung und Handel dieser Art Badwaren zu unterbinden. Deshalb soll das Ruchenbaden von genanntem Termin an allen Bädereien freigegeben werden.

Unfälle.

Am Dienstag fiel der Arbeiterin Ida W. o. s. e. im Lendendorfer Weg 8 wohnend, auf ihrer Arbeitshelle eine Stange Eisen auf den rechten Fuß. Die hierdurch entstandene erhebliche Fußgesehwulst machte die Ueberführung der Verunglückten nach dem Sudenburger Krankenhaus erforderlich. Am gleichen Tage verunglückte der Arbeiter Gabriel Otto beim Schmirren einer Maschine dadurch, daß er mit dem rechten Arm in die Maschine geriet. Mit einem Unterarmbruch wurde D. in das Altkindler Krankenhaus eingeliefert.

Eigentümer gesucht.

Angehörten wurden am 20. Juli zwei junge Burschen, die vier Flaschen Pfefferminzlikör in einem Kuckack bei sich führten. Da sie die Ware bedeutend unter Preis zu verkaufen versuchten, ist anzunehmen, daß sie dieselbe nicht rechtmäßig erworben haben. Der Eigentümer wird ersucht, sich bei der Kriminalpolizei, Zimmer 59, zu melden.

Bestenommen wurde der vielfach erheblich vorbestrafte Ehefrau Wagner, Alneburger Straße 29, der eine hier wohnhafte Ehefrau veranlaßt hat, ihre Wirtschaftsläden zu verkaufen und mit dem Erbsis und ihren Gepäckstücken nach Hamburg zu fahren, von wo beide nach Brasilien auszuwandern wollten. In Hamburg gab er später an, daß ihm die übergebenen Sachen und das Geld gestohlen worden seien. Mehrere hundert Mark, die er hier verdeckt hatte, konnten der Geschädigten zurückgegeben werden. Ferner wurden festgenommen der Elektrotechniker Alfred B. aus Markransteden, der unter der falschen Angabe, er sei Soldat, sich vom hiesigen Garnisonkommando einen Militärfahrschein nach Wesel zu erschwindeln versucht hat; der Kaufmann Hans Düntze, Kierstraße 2a, der seinem Logiswirt aus verfallenem Schreibstisch etwa 3000 Mark gestohlen hat; der Arbeiter Joseph H., Halberstädter Straße 83, wegen bedingenden Verbrechen, in einem am Palmbergsweg gelegenen Ruderbooth einen schweren Diebstahl ausgeführt zu haben; der Schiffer Friedrich Wehmann aus Verlin, der gelegentlich eines Besuchs in der Speichstraße aus einer Wohnung ein Paar Schuhe gestohlen hat; der Arbeiter Hermann Demar, Lequistrasse 17, der mehrere Diebstähle und Betrügeien ausgeführt hat.

Gestohlen wurden in der Rogauer Straße gelegentlich einer Schlägerei ein Spazierstock mit goldenem Griff; aus einer Wohnung in der Peterstraße eine grüne Plüschdecke, fünf Salzfater Gardinen, zwei Tischläufer, zwei kleine vierreihige Decken, sechs weiße Wachsenthenden, zwei weiße Beinkleider, eine grauwollene Schlafdecke und eine weiße Bettdecke; aus einer Wohnung in der Schmidtstraße ein goldener Trauring (gez. A. N. 1899) und eine silberne Damen-Remontuhr; aus einer Wohnung in der Wöllkerstraße ein goldener Schmuck, ein Unterrock und Kinderwäsche (zum Teil gez. H. W.); aus einem Geschäft in der Alneburger Straße 6 Meter braunroter Stoff, 3,20 Meter blauer Cheviot, 3 Meter grünroter Stoff, 3 Meter dunkelgrauer, kleinverzierter Kammergarnstoff, heller Plüschstoff und zwei gestreifte englischleberne Hosen; aus einer Wohnung in der Kleinen Diedericher Straße ein schwarzer Gehrock, schwarzer Hood und Weste, gestreifte Hose, ein schwarzer und ein blaugrauer Jackanzug sowie Leib- und Bettwäsche (gez. A. P.); Fahrräder: Marke Pönnig (Hildesheim) schwarzer Rahmen, schwarze Felgen, gerade Lenkstange, verschiedenfarbige Korngriffe, mit Paketthalter, Hinterrad neue Gummibereifung; Marke Del mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, rechter Korngriff fehlt; Marke Ebnick, Nr. 502772, mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Freilauf und Radtrittbremse; Marke Panther, mit schwarzem Rahmen, gelben Felgen, nach oben gebogener Lenkstange, Freilauf mit Radtrittbremse und neuer Gummibereifung.

Theater, Konzerte etc.

Städtische Theater, Victoria-Theater: Heute Donnerstag „Alina von Barnheim“. Freitag „Renaissance“. Sonnabend „Jugend“. Sonntag „Der Meister“.

Städtische Theater, Victoria-Theater: Abends 8 Uhr für Frauen in der Victoria-Theater, Frauen Lotte Berger wird sich in drei ihrer Hauptrollen, „Alina von Barnheim“, „Victoria“, „Renaissance“, „Amnien“, „Jugend“, am Donnerstag, Freitag und Sonnabend nach langjähriger Tätigkeit vom hiesigen Publikum verabschieden.

Magdeburger Partei-Nachrichten.

Sozialdemokratischer Verein.

Bezirk Alte Neustadt. Salslagenausflug der Genossen mit Familienangehörigen nach dem Biederiger Wäldchen. Treffpunkt Sonntag früh 7 Uhr bei Winter, Rogauer Straße 80.

Arbeiter-Jugendbund Magdeburg.
Die an der Fahrt nach Altbadewiesen Teilnehmer treffen sich Sonnabend nachmittag 1.15 Uhr am Hauptbahnhof. Pünktlich kommen, da wir auf Sammelstellen fahren.

Bezirksgruppe Altkad.-Friedrich-Nadt-Werder: Am Mittwoch abend 7 Uhr Spiele auf dem Schulhof Sträßburger Straße 12. Am Donnerstag abend 8 Uhr im Jugendheim, Georgenweg 16, Zeitungsschreiben mit Preisverteilung. Zeitungsschreiben am Mittwoch abend beim Vorsitzenden abgegeben werden.

Bezirksgruppe Alte Neustadt: Am Mittwoch Abendspaziergang, Amarrich 7/10 von der Holzstraße.

Bezirksgruppe Fernerleben: Am Donnerstag abend 8 Uhr Spiele auf dem Spielplatz hinter der Seifenfabrik.

Verbands-Kalender.

Turnverein Pötte, Alt. Alte Neustadt. Donnerstag den 29. Juli, abends 1/2 8 Uhr, Versammlung beim Turnverein Winter, Rogauer Str. 20.

Arbeiter-Nachwuchsbund Solidarität, Gau 11, Bez. 3. Donnerstag den 29. Juli, abends 1/2 8 Uhr, Kommissierung im „Eisfelder“.

Sängerchor Suckau. Ihre Übungsstunden im „Wilhelmstern“ finden bis auf weiteres jeden Freitag abend 8 Uhr statt. (2182)

Ab Freitag den 30. Juli bringen die Kammer-Echtstiele in ihrem Programm zwei Filmmere, von denen jedes für sich eine Höchstleistung darstellt. Der erste Film betrifft sich:

„Das Mädchen aus der Aderstraße“.

Ein Drama aus der Großstadt in 8 Akten nach dem Roman von Ernst Friedrich. Der Inhalt des Romans ist so bekannt, daß sich eine Schilderung der Handlung erübrigt. Erwähnt sei, daß Reinhold Schünzel für die Regie verantwortlich zeichnet.

Die Hauptrollen sind durch Elly Löhr, Otto Gebühr, Reinhold Schünzel, Albert Steinmetz, Rosa Walselt und Hans Burg derart glänzend besetzt, daß die Vorbedingungen für eine musterghlürige Darstellung von vornherein gegeben sind.

Der zweite Film: „Indische Nacht“ bringt die Ergebnisse einer amerikanischen Zeitungsberichterstattung. Auf abenteuerliche Weise voller atemberaubender Geschehnisse. Wehr an Sensationen kann unmöglich in einem Film zusammengebrängt sein.

Unter der strengen Regie von Georg Jacoby — ein Name, den man sich nicht merken muß — vereinigten sich die Hauptdarsteller Elly Löhr, Otto Gebühr, Barry Ledette, Joseph Peterhans und Georg Alexander zu einem Ensemble, dessen Leistungen man als vorbildlich ansprechen muß. Der ständig wechselnde Schauspiel der Handlung, die fabelhafte Ausstattung und nicht zuletzt die Prägnanz der in Indien spielenden Szenen, kennzeichnen den Film zu einer Sehenswürdigkeit.

Im Landw.-Theater, Berliner Straße, läuft der mit so riesigem Verkauf ausgezeichnete Film:

„Die Jagd nach dem Glück“.

Das Programm wird außerdem noch durch den neuen Maximalfilm „Der Kammerjäger“ bereichert. Das bekannte Ensemble bestehend aus: Hans Burg, Ledette, Schünzel, Ebnick, Ledette usw. hat vortrefflich wiederholbare Arbeiten vor sich, die voll und ganz die Aufmerksamkeit verdienen. Es sei darauf hingewiesen, daß die Kapelle wieder mit vier erstklassigen Saiten besetzt ist.

Provinz und Umgegend.

Der Kampf um den Kartoffelpreis.

Zu dem Angeheuerlichsten, was während des Krieges und nach dessen Beendigung in der beherrschenden Preispolitik geseht worden ist, gehört zweifellos der diesjährige Kartoffelpreis von 81 Mark für den Erzeuger, gegenüber 7,25 Mark im Vorjahr. Dieser Preis ist so ohne jeden Sinn, daß sogar die Landwirte dagegen im weiten Umfang Widerspruch erheben und eine allgemeine Verständigung darüber herbeizuführen sich bemühen, die Kartoffeln wesentlich billiger zu verkaufen.

Wir haben neulich schon einmal darauf hingewiesen, so schreit unser Parteipolitiker in Hannover, daß wir mit zahlreichem Landwirten über diesen Preis sprachen und diesen Preis als ein solches, kein Landwirt habe solchen Preis verlangt, und kein landwirtschaftlicher Sachverständiger habe den Auftrag gehabt, von der Regierung die Festsetzung eines derartigen Preises zu fordern. Mit 12 Mark für den Zentner seien sie zufrieden. Nur einer meinte, mit 15 Mark seien die Kartoffeln reichlich bezahlt.

Demnach hört man jetzt von allen Seiten über Beschlüsse landwirtschaftlicher Kreise, die freiwillig sich für einen niedrigeren Kartoffelpreis erklären. Die allerhöchsten Forderungen gehen dabei bis auf 22 Mark, bleiben aber immer noch weit unter dem beherrschenden Preise. Die Wehrzahl geht außerdem noch weiter herunter.

Gut in Heiligenstadt abgehaltener eichsfeldischer Bauerntag beschloß, die Kartoffelpreise auf 22 Mark herabzusetzen. Eine Vertammlung des Landbundes in Waltrode einigte sich auf 20 Mark. Ebenso wurde aus dem Kreise Burdorf gemeldet.

Die Oldenburgische Regierung hat bei der Regierung den Antrag gestellt, den Kartoffelpreis auf 15 bis 20 Mark herabzusetzen.

In der „Eichsfelder Landeszeitung“, Sameln, ist folgender Aufruf zu lesen: „Landwirte! Seitens der Reichskartoffelstelle sind 85 Mark für den Zentner Kartoffeln festgesetzt. Dieser Preis ist zu hoch. Ich bitte daher alle, die bereit sind, ihre Kartoffeln nicht höher als 15 Mark pro Zentner zu verkaufen, sobald direkt an die Verbraucher geliefert wird, ihren Namen unter diesem Aufruf zu setzen. Gezeichnet Freiherr v. Hafe, Gaijerde.“

Am Kreisblatt für den Kreis Melle macht ein Landwirt bekannt, daß er den gesamten Ueberfluß an Kartoffeln für 15 Mark für den Zentner, eventuell noch billiger, an die minderbemittelte Bevölkerung des Kreises abtreten werde. Im Einklang haben einige Landwirte das auch bereits getan. Sie wollen die Kartoffeln nicht über 20 Mark verkaufen. Wenn nun schon die Landwirte selbst den beherrschenden Preis auf diese Weise als unnützlich abführen, und wenn sie selbst mit 15 bis 20 Mark sich begnügen zu wollen erklären, so läßt sich daraus ersehen, einmal wie unnützlich jener beherrschende Preis ist, zum andern aber auch, daß auch der Preis von 15 bis 20 Mark ein ungenügender ist, denn die Landwirte werden dabei sicher nicht sehr reich werden können. Es wird also stimmen, daß, wie sie uns gegenüber ausnahmslos bekannt, daß ein Kartoffelpreis von 12 Mark völlig genügt.

Es muß mit allen Mitteln dahin gewirkt werden, daß ein Kartoffelpreis auf dieser Grundlage festgesetzt wird. Die politische und gewerkschaftliche Organisation der Arbeiter hat die Pflicht und die Aufgabe, ihre ganze Macht in diesem Sinne einzusetzen, und Sache der Arbeiter selbst ist es, endlich einmal deutlich und kräftig zum Ausdruck zu bringen, daß sie sich die Preiswucher-Wirtschaft nicht länger gefallen lassen wollen.

Teurungszulage für Landarbeiter.

Verhandlungen vor dem Landwirtschaftlichen Tarifamt Sachsen-Anhalt über Teurungszulagen für die Landarbeiter sind am vergangenen Sonntagabend in Halle durch Schiedsgericht des Reichsarbeitsministeriums entfallenden Reichskommissars beendet worden. Es sind während dieser Erntewochen 10 Prozent auf alle baren Zeitlöhne einschließlicher der bisher schon bewilligten Teurungszulagen als Wirtschaftsbeteiligte zu zahlen; jedoch nicht im Regierungsbezirk Erfurt und nicht in den Kreisen Eichsfeld, Torgau, Liebenwerda, Wittenberg und Schweinitz. Dazu ist zu bemerken, daß für den ganzen Bezirk des Tarifamts Teurungszulagen auf die diesjährigen Löhne schon durch Beschluß des Tarifamts vom 5. Juni gezahlt werden müssen und zwar im Bezirk Magdeburg mit Wirkung ab 1. Juni (in der Altmark und den beiden Jerichower Kreisen ab 1. Juli), im

Bezirk Merseburg und in Anhalt seit d. Juni, im Bezirk Erfurt seit 1. Juli.

Die Arbeitgeber hatten wesentliche Teile dieser Teurungszulagen in jener Sitzung am 5. Juni nur unter der Annahme eines bestimmten Getreidegrundpreises zugestanden. Obwohl dieser nun durch die tatsächliche Preisfestsetzung seitens der Regierung nicht erreicht worden ist, erklärten die Arbeitgeber, gleichwohl ihr Interesse des wirtschaftlichen Fortschritts, die Teurungszulage nach den Beschlüssen vom 5. Juni voll zahlen zu wollen. Die Arbeitnehmer hatten von vornherein den Standpunkt eingenommen, daß sie diese Teurungszulagen in jedem Falle haben müßten und forderten neuerdings noch ihre Erhöhung. Dem glaubten die Arbeitgeber im Hinblick auf die gebundenen Höchstpreise nicht entsprechen zu können. Da eine Entzung der Parteien nicht zu erzielen war, gab der Reichskommissar den oben erwähnten Schiedsbericht ab.

Damit sind die Verhandlungen der Tarifinstanzen beendet und es ist zu hoffen, daß die Produktion zum Wohle des Volkes keinen Störungen ausgesetzt sein wird.

Tarifabschluß für die Kommunalbeamten.

Nach mühevollen Verhandlungen, die sich durch lange Monate hinziehen, ist ein gütliches Abkommen der Forderung der Angehörigen in den Kommunalverwaltungen in der Provinz Sachsen und im Reichsland Anhalt zu erzielen. Ein zwischen dem Verband und Gemeinden in der Provinz Sachsen und im Reichsland Anhalt, Magdeburg und den drei großen Sächsischen Organisationen der Angestellten abgeschlossener Tarifvertrag macht der bisherigen Unsicherheit der Vorwärtsentwicklung ein allgemein freudig begrüßtes Ende. Die Bedeutung dieses Erfolges in der Frage der Erhaltung des Wirtschaftszustandes kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Sind doch überall im sonstigen Mitteldeutschland die Verhandlungen gescheitert.

Es ist zu hoffen, daß damit in den Kreisen der kommunalen Arbeitgeber sowohl wie Arbeitnehmer endlich die Ueberzeugung sich Bahn bricht, daß nur eine festeste Organisation imstande ist, fruchtbringend zu verhandeln und Realungen zu treffen, mit der beide Vertragsteile zufrieden sein können.

Parteinachrichten.

Mein-Osterleben. Sozialdemokratischer Verein. Mittwoch den 28. Juli, abends 8 Uhr. Mitgliederversammlung bei Schloß. Genosse Feil spricht. [218]

Groß-Osterleben. Am Mittwoch abend 8 Uhr Spiel im Freien (Rinderhof). [218]

Kreis Wolmirstedt-Neuhaldensleben.

Bregenstein, 28. Juli. (Sozialdemokratischer Verein.) In einer außerordentlichen Mitglieder-Versammlung am 21. Juli sprach Genosse Heiler (Magdeburg) über: Regierungsabteilung, Sozialdemokratie und Spa. Er führte uns vor Augen, wie die unabhängigen Volksglieder zu Volkserbsparern geworden sind. Die unabhängigen Wähler haben entschieden erwidert, daß jetzt die Führer der U. S. P. D. einmal zeigen sollten, daß sie es besser machen können als die alte Sozialdemokratie, die an allem schuld war, solange sie sich an der Regierung beteiligte. In Spa wäre mehr erreicht worden, wenn die Arbeiter dort vertreten gewesen wären und nicht eine Stimmenspartei. Die Ausschreibungen unserer Genossen Helfer wurden mit großem Beifall aufgenommen. Mit einem Appell, noch mehr die „Volksstimme“ zu lesen, wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Kreis Jerichow 1 und 2.

Wernitz, 28. Juli. (Sang- und Klanglos) wurde hier am Dienstag Friedrich Falke der Erde übergeben. Falke war Schwerkriegsbeschädigter und hatte aus Schwerkraft und Verwundung keinen tröstlichen Dasein ein Ende bereitet, indem er zum Strick griff. Kein Blodengelüht begleitete den Leichenzug. Der Beisitzende war nur als Teilnehmer erschienen und hielt als solcher eine Anrede. Die Kriegsbeschädigten Kameraden werden sich fragen müssen: Ist das wirklich der vielversprochene Dank den Kriegspfern gegenüber? Bei der Trauerfeier des Bringen Joachim wird es wohl etwas feierlicher hergegangen sein. Da schreibt man von kirchlicher Trauerfeier, von Hofprediger und Kameradengerinnen. Wird vielleicht der Selbstmord des Bringen als Heldentod angesehen, während der eines verzweifelten Kriegsbeschädigten ein Verbrechen ist? —

Kreis Quedlinburg-Urscherleben-Ralbe.

Uten, 28. Juli. (Ermordet.) Der 30jährige Sohn des hiesigen Schuhmachermehrs Rietisch ist vor einigen Tagen in Magdeburg das Opfer eines Raubmordes geworden. Der Un-

glückliche war nach dort mit einer Packung von 5000 Mark gereist, um Material für den Bau eines Backofens einzukaufen. Nach einigen Tagen wurde seine Leiche in den Fluten der Elbe gefunden. Der Schädel war vollständig eingeschlagen und der genannte Betrag fehlte. Der junge Mann hatte sich erst bei Witterfeld eine Wädersäge angeschafft und stand unmittelbar vor seiner Verheiratung.

Schneebeck, 28. Juli. (Das Arbeitersekretariat) der Gewerkschaften ist am 1. Juli in Betrieb genommen worden. Es befindet sich im Stadthaus, Freier Weg 18. Zimmer 9. 1 Treppen. In allen Mecklenburg, Anhalt und Anhalt-Vorpommern erteilt Sekretär Laback nachdenklich Auskunft. Die Arbeiter sollten nur unser Sekretariat benutzen, die Auskünfte sind für sie unentgeltlich und werden die Streikenden wenn nötig bis zur letzten Instanz durchgeführt. Feuer. Am Montag abend entstand in einem Lagerraum des Expeditionslokals ein kleines Schuppenfeuer. Futtermittel sollen in einem Lagerraum, wo Melasse lagerte, sich selbst entzündet haben. Das Feuer wurde bald gelöscht.

Ernstleben, 28. Juli. (Verunfallt.) Als am Sonntag nachmittag der Gespannführer Wilhelm Wendenburg die Futtermaschine fertig machen wollte und am Messer noch zu tun hatte, zogen die Pferde an und W. geriet mit einem Bein ins Messer, das ihm die Wade abel zurückriete.

Aus der Jugendbewegung.

Arbeiterjugend.

Wie oft wird heute noch dieses Wort in den Mund genommen, um mit geringfügiger Weine die große Zahl dieser abzurufen, die das Leben von der Schulleistungs an in eine harte Schule nahm und die schon in ihrer Jugend deutliche Spuren harter Erwerbsarbeit davon tragen. Es gibt selbst in der Arbeiterklasse nur wenige, die ihre Kinder kennen, die etwas wissen von dem Seelenleben, von dem Hoffen und Wünschen dieser Jugend. Viele Arbeiterkinder glauben es zwar zu wissen, und trotzdem ist es ihnen nur in den seltensten Fällen bekannt, wie ihre Söhne und Töchter in eine ganz andere Welt hineingewachsen, wie zwischen den Welten zweier Generationen Klüfte entstanden sind.

Es ist eine feststehende Tatsache, daß aus der jetzigen Arbeiterjugend Menschen mit andern Lebensgewohnheiten und andern Lebenskultur hervorgehen. Man gehe einmal in die Zusammenkünfte der Arbeiterjugend, man wandre einmal mit den Jungen durch Feld und Wald oder betrachte ihre Literatur. Aus allem, was diese Jugend treibt, was sie spielt und singt, was sie lernt und liest, spricht ein Geist, der für die Erfüllung unserer sozialistischen Ideale das Beste erhoffen läßt.

Genau, es ist erst ein kleiner Bruchteil der deutschen Arbeiterjugend, der zu dieser aussichtsreichen Jugendbewegung steht, aber der unsere Welt der Bewegung verleiht ihren unaussprechlichen Sieg. Man achte einer von den „Alten“ ist zu dieser Jugend gekommen und hat mit ihnen für ihre Jugendideale gestritten, ihnen den Weg gebahnt. Wenn auch die Bedeutung dieser Bewegung in den Kreisen der Arbeiterjugend in der letzten Zeit erfreulicherweise mehr und mehr erkannt wird, so wäre es doch erst ein voller Erfolg, wenn alle Eltern sich ernsthaft bemühen, mit ihren Kindern auch nach der Schulzeit in ein Verhältnis des gegenseitigen Verständnisses zu kommen. Wieviel Leid könnte damit vermieden und wieviel Lebensmut der Jugend für ihre Jugendziele und damit für die Arbeiterklasse gewonnen werden. Dieses Verständnis kann man aber nicht gewinnen durch die energielose Anwendung der elterlichen „Autorität“, sondern der Weg zum gegenseitigen Verständnis wird nur gefunden werden, wenn man das Fühlen und Denken seiner Jugend kennen zu lernen sucht. Es ist meist anders als das der „Alten“.

Nun hat einer der „Alten“, der seit Jahrzehnten mit der Jugend lebt und sie wie selten einer kennt, ein Buchlein geschrieben. „Der junge Arbeiter“ heißt der Titel und unser Genosse E. Müller (Magdeburg) ist sein Verfasser. Zwar ist das Heft, das im „Vormwärts“-Verlag erschienen und zum Preise von 3,00 Mark in allen Buchhandlungen zu haben ist, als ein „Matgeber für sozialistische Jugendarbeit“ bezeichnet, aber es ist weit mehr. In ihm hat ein Freund der Jugend, ein guter Mensch, die Arbeiterjugend lebenswahr gezeichnet. Er zeigt sie im Fabrikhall, im Elternhaus, in der Freizeit. In überzeugender Weise behandelt er das Verhältnis der Alten zu den Jungen, die Stellung der Jugend zur Politik, zur Bildung, zum Spiel, und immer sind die Darlegungen getragen von einem tiefen Verständnis für das heisse Sehnen der Jugend nach Licht und Luft, nach Lebensfreude und Vervollkommnung. Man mag der Arbeiterjugend in geistiger und sonstiger Beziehung so fern stehen wie nur möglich, hier werden Wege gezeigt, die zu einem Verständnis für die Ideenwelt des jungen aufstrebenden Proletariats führen. In seiner Arbeiterfamilie sollte das Buchlein fehlen, es wird sehr oft Freund und Vermittler sein. Der Jugend selbst zeigt es ein hohes Ziel und weist ihr die Wege dorthin. Ihr ist es Führer und Kamerad zugleich. Wer aber dieses Buch sein eigen nennt, der könnte nicht, auch

Petermanns letzter Tag.

Nach dem Flämischen des Doussaint van Boelaere von Julius Zerfaß. Nachdruck verboten. (1. Fortsetzung.)

Seit er ins Altmännerhaus aufgenommen worden, wußte Petermann, was seine tägliche Aufgabe war. Einmal und für immer hatte Mutter Oberin ihm auseinandergelegt, was er regelmäßig zu tun habe. Und nie veräuerte oder vergaß er etwas. Dies war ihm selbst, in Unbetradt seines Alters, ein Wunder. Denn sein ganzes Leben lang hatte er hart gearbeitet wie ein Slave; war klein und hager geworden, zusammengeschnitten wie ein einzelner, schwacher Baum. Seine Sonntagshäuser hingen ihm gleich Fäden um den mageren, abgearbeiteten Körper.

Wenn jetzt die Glöde zu läuten anfing, mußte er zunächst in die Kapelle, um die Messe zu hören, zu beten, den Paternoster eifrig durch die alten Finger gleiten zu lassen, — man war immerhin unter den Augen der Schwester Oberin, die Strafe und Belohnung mit äußerster Strenge ausübte. Alsdann würde er in einer Reihenfolge die Kapelle wieder verlassen, nach Dorian, dem Krippel, und vor Wannenmann, der immer vor sich hinirrmelte. ... Und nachher erst war Gelegenheit, zu vernehmen, ob er mit den andern nach dem Mittagessen ausgehen durfte, um mit dem Ende des Tages wieder zurückzukehren. Die meisten freilich kamen schon in der Dämmerstunde nach Hause, der eine früher, der andere später, alle aber erschlöpft und müde. Er jedoch war noch gesund an Körper und gut bei Verstand, und er vergaß nie etwas. ... Wenn er nun wirklich fort durfte, wahrhaftig noch in der letzten Minute, gerade ehe das Tor geschlossen wurde, wollte er wieder heimgehen. Denn einen ganzen Monat sah er nun schon herinnen.

Petermann war es freilich ein wenig überdrüssig, daß er jeden Sonntag nachmittag die Kapelle in Ordnung bringen mußte, indes die andern Kameraden ihre Bekannten im Dorfe besuchen durften. Und jedesmal, wenn er am Altar vorbeiging, hatte er mitzureden. Das ermüdete ihn außerordentlich und er fand, daß Arbeiten gesünder sei. Und wenn er wirklich einmal etwas vergaß oder verließ, machte, rief ihn die Schwester sofort wieder, damit er es noch einmal und richtig mache und überdies dreimal vor dem Altar knie, um es das nächste Mal eben nicht zu vergessen oder verfehlt zu machen.

Nachher durfte er um vier Uhr mutterseelenallein in der Küche Kaffee trinken. Aber das tat er gerne, so ungehörig in seiner Ede zu sitzen. Die schmeckten ihm die Butterbrote besser. Vielleicht glückte es ihm doch noch mit dem Ausgehen? Sonst... er war jetzt daran gewöhnt. Und nach dem Genuß des Kaffees, wenn der Tisch abgeräumt war, sagte gewöhnlich die Schwester: „Petermannchen, nun dürft Ihr Euch auf der Gartenbank ein wenig ausruhen.“

„Ja, Schwester,“ antwortete er regelmäßig, und begab sich willig hinaus. Die Sonne war dann meistens schon um das Haus gegangen, aber die Bank glühte noch im Andenken an sie. Petermann fühlte, daß es ihm wohl tat. Beglückt blühte er über den Garten, so lange, bis seine Augen vor Müdigkeit aufstießen und er zu segeln anfing, ohne zu rudern. Sein kleiner, durchsuchter Kopf neigte sich dabei leicht auf die Seite.

„Petermannchen, Petermannchen!“ würde die Schwester nach kurzer Zeit wohl rufen. „Wo seid Ihr denn nun wieder?“ Und er würde antworten: „Ich komme, Schwester, ich komme!“ und nach werden, von der Bank aufspringen und im Weitergehen noch eben die Augen reiben.

Immer war es Sonntags nachmittags die Wirtschaftswirtschaft, die das Regiment führte. Mit ihr würde er im Garten frisches Gemüse für die Küche des nächsten Tages schneiden und während der Arbeit plaudern über die kleinen Ereignisse der Woche im kleinen Reich.

Aber dennoch, nun möchte er wirklich einmal gern ausgehen. ... Und dann ...

Peterchen, aber Peterchen, was ist das denn? Wie oft habe ich geläutet. ... Nehmal habe ich gerufen und Ihr sagtet: „Ich komme, ich komme!“ und sitzt immer noch da wie ein schlafender Vogel.“

Petermann rieb sich die Augen aus. Er saß in klammerndes Sonnenlicht gehüllt und starre in der Tat durch das offene Fenster. Die Geranien spitz Feuer und Flamme. Er blühte auf, ein harter schwarzer Fleck in einem Haub von Blut. Vor ihm stand breit die Oberin; er hatte sie weder gesehen noch gehört.

„Habe ich wirklich auch geantwortet?“ stotterte Petermann erschrocken und neblig. Er fühlte seine Hand so schwer; sie war wie geschwollen und bebte. Und er bemerkte nicht, daß die Schwester ihn eigen ansah und ward auch nicht inne, daß sie ihm nur keine Antwort gab. Sie wußte es ja schon lange, daß Petermann oft mit seinen Gedanken weit weg war, so genau er auch seine Arbeit verrichtete. „Nun kommt jetzt einmal mit!“ befahl sie zum Schluß kurz. Petermann folgte ihr auf dem Fuße mit seinem gewollt strammem Schritte, verbartet wegen dem, was geschähen war und voller Sorge um das, was er kommen wähnte. Unbewußt blühte er, bevor er das Zimmer verließ, noch einmal durch das offene Fenster. Fern drüben lag das mitgenommene Land mit dem vernichteten Korn. Der rote Strom der Geranien stieg und kieg. Am Hofe kreischte der Hahn: „Heute noch Regen!“ Kurz wandte die Oberin sich um. „Würdet Ihr nicht gern ausgehen, Petermannchen?“ fragte sie ihn. Er blieb stehen. „He,“ stotterte er, blühte die Schwester an und schwieg. Die Schwester ging weiter ihres Weges und so folgte er ihr. „He, ich weiß es nicht genau, Schwester Oberin.“

„Ihr seid es doch jetzt recht gewöhnt hier,“ fragte sie halb umgewendet. „Das weiß ich schon noch nicht so recht, Schwester Oberin,“ stotterte er, plötzlich warm geworden vor Begierde. „Doch, dann solltet Ihr heute noch ausgehen, Peter.“ Und mit veränderter Stimme fügte sie hinzu: „Es wird Euch sicher gut tun. Aber nun kommt!“

Aus der Kapelle kam ihm bereits der Klang der Orgel entgegen. Es war also zu spät. Aber das machte nichts. Er wußte ja jetzt, daß er ausgehen durfte. Freilich, nach der Schwester durfte er nicht sehen. Sein Herz hüpfte und er schlüpfte dem Dorian, dem Hinkelstein, sogleich zu: „Dorian, ich darf heute auch aus!“ Dann neigte er sich gegen Wannenmann: „Wannenmann, ich darf auch aus!“ Und Wannenmann brummelte etwas zurück, das Klang, als ob er schwärzte. Schwester Oberin blühte auf und müsterte ihn streng. Er schwieg sofort beengt. Damit war die erste Aufregung vorüber.

Der fernere Vormittag verlief in den schönsten Voraussichten für Petermann frohemut. Er teilte jedem, dem er begegnete, das frohe Ereignis mit und merkte nicht einmal, wie mürrisch viele seine Aufgeräumtheit beantworteten. Er indessen schwebte sich satt. So aufgeregt war er, daß er nicht einmal essen konnte. Er fühlte so etwas wie einen Pfropfen in der Kehle und eine sonderliche Beklemmung auf der Brust. Er konnte wahrhaftig nichts essen; nur sein klägliches Bier betrachtete er nicht. Und dann als nach dem Mittagsschlaf die Zeit gekommen war, da die Urkauer das Stift verlassen durften, lief Petermann eifrig hinter ihnen nach der Küche mit, wo die Wirtschaftswirtschaft schon auf ihn wartete.

„Geht Ihr nun auch aus, Peterchen?“ „Geht möchte schon, Schwester,“ antwortete er mit verlegener Stimme. „Man fragte ihn immer so und nun verlangte er nur noch eins: draußen und fern von der Nacht zu sein, die ihm solche Fragen stellen konnte.“

„Aber ich werde heute abend früh wieder zurück sein.“ beteuerte er, ohne es gar zu ernsthaft zu meinen. Und er hörte, wie laut sein Herz klopfte. „Das ist brav,“ sagte die Schwester ernst. „Und hier Euer Taschengeld. Seht zu, daß Ihr es nicht fündig verzeihet.“ Eine Sandball Grotchen und Kupferpfennige hielt er nun zwischen den gitternden Fingern. Sollte er nachzählen, wieviel er empfangen hätte? Aber er tat es lieber nicht, denn er hatte es eilig und so nahm er sein rotes Taschentuch und wickelte den Wannenmann hinein. Bevor er es aber tat, besann er sich erst noch einmal, wandte sich plötzlich um, daß ihn die Schwester auf seinen Kreuzes, Er wollte zeigen, daß er, nun er zum erpennat Urlaub bekommen hatte, dieser Günst würdig war. Und außerdem, die Schwester-Wirtschaftlerin hatte doch gesagt: „Verzeihet es nicht in Sünde!“

(Fortsetzung folgt.)

„Sonntags Jugend“ (Preis 2,40 Mark) zu lesen. Mehr noch als das erstere wagt es das Leben der Jugend auf ihren Pfaffen. Der diese Jugendzeit selbst schon mit erlebt hat, der weiß wie sie hinausgewachsen sind über den ablichen Schwof mit seinem neuen Jugend. Meisterhaft hat es der Genosse Müller verstanden diese Seite in seiner „Sonntags Jugend“ festzuhalten und Ratichläge für eine weitere Ausgestaltung zu geben. Während uns der junge Arbeiter mehr in den Alltag führt, lebt in den Seiten der „Sonntags Jugend“ echte Freude, leuchtet die Sonne einer neuen Zeit.

Wenn die beiden Wächter als gute Kameraden in recht großer Zahl in die Arbeiterwohnungen, in der Zu- und Abgang, dann werden sie ein gutes Teil dazu beitragen, daß die kommende sozialistische Gesellschaftsordnung nicht nur eine wirtschaftliche und politische Umgestaltung bedeutet, sondern auch gute, edelgestimmte Menschen, Sozialisten.

Kleine Chronik.

Blutal einer verzweifelten Ehefrau. Am Sonnabend mittags gegen 2 Uhr erschloß die Ehefrau des Hefners Ernst Joachim in der Kieler Straße 3 in Berlin ihren Ehemann in einem Akte der Verzweiflung. Das Ehepaar lebte schon seit längerer Zeit in Unfrieden. Joachim war aus der Wohnung in der Kieler Straße fortgezogen und wohnte bei seiner Geliebten. Er betrat aber öfters wieder seine alte Wohnung, um Verlegenheiten aus ihr mitzunehmen. Am Sonnabend mittags kam er wieder in die Wohnung und forderte seine Frau auf sofort die Wohnung zu verlassen. Als sie sich weigerte, schlug er auf sie ein. Schließlich ging er in das Wohnzimmer und verlor die Teppiche aus dem Zimmer zu schaffen. Während er sich beim Aufräumen des Teppichs bückte, nahm seine Frau den Revolver, den Joachim mitgebracht hatte, und schloß auf ihn. Eine Schußwunde durch die Brust, die zufällig auch am Auge war, benachrichtigte die Charité. Als der Arzt kam, war der Mann jedoch bereits tot. Die Frau benachrichtigte die Kriminalpolizei und stellte sich ihr. Sie wurde vorläufig in Haft genommen.

Die kleinen Liebe. Eine fünfjährige alleinlebende Frau legte ihre letzten Ersparnisse in einem Konfektengeschäft an; das Geschäft ging schlecht, so schlecht, daß sie oft hungerte. Eines Tages erfuhr ein Kriminalbeamter und beschlagnahmte einen Teil der Waren, weil sie nicht den vorgeschriebenen Preis aufdruck trugen. Gestern fand die Verhandlung vor dem Schöffengericht statt; aber die Angeklagte war nicht erschienen; die alte Frau hatte sich die „Sache mit dem Gericht“ so zu Herzen genommen, daß sie als geisteskrank in eine Irrenanstalt gebracht werden mußte. Das Gericht wartet nun, daß die Kranke wieder vernunftfähig werde.

Der Raubmörder der Frau Niedemann in Berlin verhaftet. Am Montag früh wurde der Friseur Franz Heinrich, der Schlafsucher der ermordeten Frau Niedemann, in der Koppstraße ermittelt und verhaftet. Er bestritt die Täterschaft und wählte die Schuld auf einen ihm angeblich unbekanntem Mann. Ueberraschenderweise beklagte sich ein Teil seiner Aussagen, und bereits in den ersten Nachmittagsstunden gelang es, den Unbekannten in der Person des 20 Jahre alten Landwirts Paul Pöcher aus Langenberg (Kreis Gera) in der Neuen Schönhauser Straße zu verhaften. Unter der Wucht des Beweismaterials brach der Mordbube zusammen und legte ein umfassendes Geständnis ab, demzufolge er von dem noch schlafenden Mord zu der Mordtat gezwungen worden ist und sie auch in der Hauptphase ausgeführt hat.

Kartoffeln gratis. Eine Gratisverteilung von Kartoffeln rief auf dem Gänjemarkt in Hamburg einen großen Menschenzusammenlauf hervor. Ein Bauer war mit seinem Fuhrwerk angekommen und warf die aus vielen Säcken Kartoffeln bestehende Ladung auf die Straße. Mit den Worten: „So, Kunnens, nu nehmt jo man, damit se nich armere lid in de hand fallt“, schüttete er den Inhalt der Säcke aus. Mäntlein, Weiblein, alt und jung kamen herbei und machten sich über den unerhofften Kartoffelregen her. Binnen wenigen Minuten war die Kartoffelladung „ausverkauft“.

Ein Sohn Eisners verunglückt. Vor einigen Tagen besichtigte Dr. Eisner ein Sohn des ermordeten bayerischen Ministerpräsidenten Eisner mit einem Besähter die Steinmühlenspitze. Ungefähr 300 Meter unterhalb des höchsten Punktes stürzte Dr. Eisner ab. Dem Führer gelang es, den Schwerverletzten am Seile zu halten. Er wurde durch eine Rettungs-Expedition zu Tal gebracht.

Schlagwetterexplosion. Am Montag nachmittags 5 Uhr erfolgte auf der Bege Germania in Marten in der ersten Abteilung des Filds 5 eine heftige Schlagwetterexplosion, durch die vier Mann schwer und drei Mann leicht verletzt wurden.

Vom Raubvogel abgestürzt. Aus Bad Gastein wird gemeldet, daß die 20jährige Studentin der Wiener Universität Marinetta Vetter, die Tochter des bekannten volkswirtschaftlichen Schriftstellers Dr. Friedrich Vetter, beim Passieren des Knappensens auf dem Raitaustobel bei Wöckstein abgestürzt ist; sie war sofort tot. Das Unglück ist auf die Mordlichkeit des Geländers zurückzuführen, das infolge des Krieges vollständig vernachlässigt war.

Buchhandelskraft für Zuckerfabrikanten. Die Neuzugabe der Strafkammer beurteilte den Buchdruckerbesitzer Martin Höder aus Wittendörge und seinen Faktor Koch zu je einem Jahre Zuchthaus und Ehrverlust bei sofortiger Verhaftung, weil sie Zuckerfabrikanten hergestellte und diese in den Handel gebracht hatten.

Zum Tode verurteilt. Das Vollegericht in Straubing verurteilte die russischen Kriegsgefangenen Valajew und Boban wegen Raubmordes, den sie an ihrem Kameraden Kufilow begangen hatten, zum Tode.

Drei Todesopfer einer Sprengexplosion. Am Dienstag fand in einer in der Nähe von Rottweil bei Altrudersberg gelegenen Sprengstofffabrik im Trinitäts-Gebäude eine Explosion statt. Drei Arbeiter wurden tödlich, einer schwer verletzt. Die umfangreichen Betriebe der Fabrik erleiden keine Störung.

Der blaue Tod. In Indien soll nach privaten Meldungen eine neue mysteriöse Krankheit die Bevölkerung in Angst und Schrecken versetzen. Ueber die Ursache und das Wesen dieser absolut tödlichen Seuche sind die Ärzte noch völlig im unklaren. Auch auf welche Art die Infektion erfolgt, weiß man nicht. Die von der Krankheit Befallenen werden zuerst von einem heftigen Schüttelfrost heimgeschlagen, später treten am ganzen Körper große, blaue, kreisrunde Flecken auf, die sich immer mehr verbreiten und einen fürchterlichen Geruch erzeugen sollen. Merkwürdig ist es, daß keine Fiebererscheinungen beobachtet werden. Nach 6 bis 8 Stunden tritt dann der Tod ein. Es wird vermutet, daß diese Krankheit auf eine Vergiftung durch Genuß von melonenartigen Früchten zurückzuführen sei.

Vereine und Versammlungen.

Deutscher Bauarbeiterverband. Am 25. Juli fand im „Arthushof“ der Vertretertag (Generalversammlung) des Bezirksvereins Magdeburg statt. Kollege Heinemann gab den Geschäftsbericht, aus dem hervorging, daß auch das zweite Quartal rechtlich mit Arbeit für die Verwaltung bedacht war. In mehreren Orten mündeten Versammlungen abgehalten werden, da die Kollegen sich nicht an den auf dem Verbandstag beschlossenen Beitrag anwerben wollten. Alle diese Schwierigkeiten sind nun überwunden. Die Lohnverhältnisse konnten im Bezirksverein noch nicht überall zum Abschluß gebracht werden, es finden daher noch fortgesetzt Verhandlungen statt. In Magdeburg ist es zur Abreiseinstellung gekommen, da die Arbeitgeber sich nicht bräuen konnten irgend welche Lohnzulage zu gewähren. Hier wurde der Schlichtungsausschuß angerufen; er fällte zweimal denselben Schiedsspruch, der eine Lohnerhöhung von 20 Prozent die Stunde vorschlug. Dieser Spruch wurde von der Versammlung abgelehnt und mit Recht als Fehlspruch bezeichnet. Loburg, das schon immer ein Schmerzenskind in der Organisation war, hat sich auch jetzt noch nicht gebessert. Hier lassen die Kollegen alles über sich ergehen, es kommt ihnen gar nicht darauf an, ob sie 10 oder 11 Stunden arbeiten und so manches andere mehr. Auch in Wolmirstedt

besteht die Lohnfrage noch nicht erledigt. Hier ist der Schlichtungsausschuß in Neuhaldensleben angerufen worden. Für den Wangelbeier Gebiet ist ebenfalls ein Schiedsspruch gefallt, der vor den Bauarbeitern angenommen vom Arbeiterverband aber nicht gelehnt sein soll. Bestimmtes weiß man hierüber noch nicht. Ueber die Magdeburger Lohnbewegung entspann sich eine längere Debatte. Lange und Richter setzten sich dafür ein, daß der Streik abgebrochen und der Spruch des Hauptarbeitsrats in Berlin abzuwarten sei. Die Generalversammlung stellte sich auf den Standpunkt, daß es eine rein Magdeburger Angelegenheit sei und Magdeburg allein darüber zu befinden hätte.

Der Kassendbericht lag der Versammlung in Abzügen vor. Einwendungen wurden nicht gemacht. Kollege Richter erläuterte einiges. Die Einnahme beträgt für die Hauptkasse 82.127 Mark, die Ausgabe ist dieselbe. An Streckunterstützung wurden 11.190 Mark, an Arbeiterlosenunterstützung 2181 Mark, an Krankenunterstützung 1971 Mark und an Streikbeihilfe 1519 Mark gezahlt. An bar sind an die Hauptkasse 15.265 Mark gefandt. Die Einnahme für die Lokalkasse betrug 36.180 Mark. Die Ausgabe war 17.872 Mark. Kassendbestand für das dritte Quartal ist demnach 18.308 Mark. Beschlossen wurde auf Antrag Richter, daß für Magdeburger Kolporteurs 20 Pf. für jede verkaufte Beitragsmarke gezahlt werden. In den Bahnhallen, die ihre Gelegenheiten durch die Post zur Erledigung bringen müssen, verbleiben 25 Pf. von jeder verkauften Beitragsmarke. Davon sind die Portoausgaben und die Entschädigung an den Vorstehenden zu bedenken. An Diäten wurden für diesen Vertretertag 15 Mark und das Jahrgeld in Anrechnung gebracht. Die Verwaltung wird beauftragt zum nächsten Vertretertag eine Vorlage auszuarbeiten, nach der die Diäten zu zahlen sind. Für die Verwaltung — wenn sie außerhalb zu tun hat — sollen dieselben Diäten gezahlt werden, wie sie der Bezirksleiter erhält. Dann wurde die Frage der Betriebsgruppenräte angefaßt, sie soll auf dem nächsten Vertretertag behandelt werden. Außerdem wurden noch einige Anträge auf Zurückzahlung von Geldern verhandelt und bewilligt. Der Verwaltung wurde einstimmig Entlastung erteilt. Die Mitgliederzahl beträgt 4287.

Wasserstände.

| Ort | 27. 7. | 28. 7. | 29. 7. | 30. 7. |
|-------------|--------|--------|--------|--------|
| Parabubis | 0,50 | 0,42 | — | — |
| Brandeb. | 0,04 | 0,05 | — | — |
| Meinl | 0,32 | 0,02 | — | — |
| Peimert | 0,52 | 0,03 | — | — |
| Luffa | — | — | 0,01 | — |
| Preußen | 1,08 | 0,01 | — | — |
| Zorgau | 0,11 | 0,01 | — | — |
| Wittenberg | 1,22 | 0,03 | — | — |
| Köln | 0,54 | 0,01 | — | — |
| Alten | 0,04 | — | — | — |
| Barby | 0,57 | 0,04 | — | — |
| Magdeburg | 0,53 | 0,02 | — | — |
| Sangermünde | 1,01 | 0,01 | — | — |
| Wittenberge | 0,79 | 0,11 | — | — |
| Lenzen | 0,98 | 0,03 | — | — |
| Dömitz | 0,13 | 0,08 | — | — |
| Dachau | 0,30 | 0,08 | — | — |
| Boizenburg | — | — | — | — |
| Sobinstorf | 0,48 | 0,08 | — | — |

Wettervorhersage.

Donnerstag, 29. Juli: Wolkig, mäßig warm, vorübergehend Regen. (Schluß des redaktionellen Teils.)

Blutarmut!!!
Bei Fleischmangel, Nervosität, Schwäche ist Doopath mit Eisen ein geschicktes Kräftigungsmittel für jung und alt.
Hof-Apothek, Breiteweg Nr. 158, am Ulrichsbogen.

12000 Mark für die Leser
von Kürchners Bücherschatz (Roman- und Novellensammlung).
Jeder Band mit Teuerungszuschlag 1,00 Mark. Bedingungen für das Preisaus-schreiben liegen jedem neuen Bande bei oder sind von jeder Buchhandlung sowie von Hermann Hilger Verlag, Berlin W 9, kostenlos zu beziehen.

Seinste Pflaumenmus-Marmelade
garantiert rein, wieder erhältlich in vorzüglicher Qualität wie frühere Friedensware, nicht zu verwechseln mit Kriegsmarmeladen. Bestehend aus 50 Proz. Pflaumenmus u. 50 Proz. Kristallzucker.
Pro Pfund 4,00 Mark.
Anton Mathy, Pflaumenmus-Fabrik, Magdeburg-F., Gracauer Straße 3. Begr. 869. Teleph. u. schriftl. Bestellungen werden prompt erledigt.

Maatjesheringe, neue Schottenheringe, Holländer Heringe von 0,90 Mt. an.
marinierte Heringe, Kollmops und neue, saure Gurken.
Alexander Bock, Schuhbrücke 9
Herings- und Feinkosthandlung. 3185

Nur 4 Tage
Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend:
Gelegenheitskauf in Einmachtopfen aus Steingut
mit und ohne Deckel
20000 Stück
pro Duzend ohne Deckel Mt. 9,60
pro Duzend mit Deckel Mt. 11,80
25000 Stück
Holzquerte verschiedene Größen pro Satz — 4 Stück — Mt. 3,00
5000 Stück
Emaille-Eßlöffel pro Duzend 6,00
Landwirtsch. Masch.- u. Industrie-Bedarfs-Gesellschaft m. b. H., Magdeburg-Neustadt
Lüneburger Straße 25 — Privatstraße.

Rinder-
wagenreifen stets vorrätig in allen Größen, Stück von 6 Mt. an. Gummi-Abfälle, Friedensware, 20% billiger, rote Gas- und Irrigator-Schläuche, beste Friedensware, extra billig.
Gummiwarenhauk. Drechsler Tel. 6889, Breiteweg 222.
Käufungsverkauf in Handleitertwagen
1, 3, 4, 5 u. 6 Ztr. Tragkraft, Rollwagen bis 10 Ztr. Tragkraft, v. 25 bis 60 cm
Erfahrter Durchmesser, einzeln u. teilweise abzugeben.
Rogge, Schenkendorfsstr. 17, 1.
Ein Damen- und Herrenrad mit oder auch ohne Bereifung, laßt folgt, Papenstr. 15, 3170

Altes Gold, Silber,
Platin kauft z. h. Preis
A. Singer, Juwelier,
2890 Wilhelmstraße Nr. 17.

Instandsetzungen an Uhren
Moosmann
Moderne Uhren
Schmuck
n. d. Hauptpost
Weddigstr. 25, Magdeburg, mit Westf. 150, 4. vert. Stala, Gr. Mähnerstr. 1, gegenüber vom Café Bülow.

Theodor Müller
Magdeburg-Neustadt,
Rauchtabak- und Zigarettenfabrik.
Ferdinand Hitzeroth,
Magdeburg-Neustadt, 1681
Kantabakfabrik.
Verkaufskontore: Lübeck Str. 98, Gattestelle der Straßenbahn 1 und 2.

Meister Lampe Rauchtabak.
beliebter
! Möbel-Einrichtung!
Speisezimmer, Herrenzimmer, Wohnzimmer, Schlafzimmer, Küchen, laziert und gestrichen, Schreibtische und Bücherschränke für Privat u. Bureau — sowie sämtliche Einzelmöbel —
verkauft preiswert 1628
Karl Kohle, Tischlermeister,
Katharinenstraße 2/4.

Brennholz
für Industrien, Bäckereien und Zentralheizungen in Buche, Eiche, Birke und Nefee liefert sofort in jeder gewünschten Länge.
Carl Wlemann, Kohlenhandlung, Brennholz,
Spalt- und Sägewerk,
Rogauer Straße 22. — Telephon 7624.

Möbel
Speisezimmer
Herrenzimmer
Wohnzimmer
Schlafzimmer
Küchen, geist. u. laziert
verkauft preiswert
Karl Dittmar
1628 Tischlermeister
Tischlerstraße 25/26

Rümeneinrichtung
neu, aus bestem Material gearbeitet, bill. z. verk. M. Baumgart, Halberstädter Str. 30d, 5. E.
Verkaufe keine einfache, komplette Wirtschaft mit Geschir ufw., keine Wohnung kann evtl. mit übernommen werden. Zur Übernahme genügen ca. 2500 Mark und kann sofort erfolgen. Frau Funke, Gelegenheitskauf-Geschäft, Freie Str. 11, 1 E.
Ganz billige gebrauchte Möbel
Bede, Satin-Schlafzimmer, nußb. Wohnzimmer, Verstoß, holl. Wohn-, Kleiderkasten, Trumeau, Waschtisch, Stühle, billige Küchen-Ausstatt., Speisezimmer, Schreibtisch, Spinnemann, Schiffsfahrstraße 41, am Büttcherplatz.

Seltene Angebot!
Schäfelongue, Sofa, Stühle, Schränke, ein Bettstell., ganze Schlafzimmer, Küchen, Spiegel und andre Kleinmöbel. 3176
Möbel-Jürgens, Br. Mähnerstr. 17
Umzüge
Zu den aller best. Verpäckungsarbeiten, ein- u. zweifelhändig, Übernahme sofort
Blau-Radler, Schönefeldstr. 8. Telephon 5250 und 2475.

Urbin
der gute Schuhputz

Mit was ich putze? Na... was denkst'n? Mit Urbin denn der putzt am blänksten.
In Dosen aller Größen überall erhältlich.
Fabrik: Urban & Lemm, Charlottenburg.
Vertreter: K. Schwerdtfeger, Magdeburg, Kaufstr.

Holzbohlen
auch kleine Quantitäten liefert
Vertaufstontor der Gabrielzeme
Lager Petrisberg und Buda
Fernsprecher: 608, 618, 658, 673.
1719

